Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Verbunden mit:
Schwerter Volksblatt ◎ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ◎ Schwerter Volks-Zeitung

Die "Schwerter Zeitung" erscheint täglich, ausser Feiertags. **Bezugspreis:** Mk. 1.65 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentliche Gratis-Beilagen: ○ "Illustrierter Familienfreund" und Unterhaltungs-Blatt. ○ **Anzeigenpreis:** Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pf., Anzeigen von auswärts 15 Pf., Reklamezeile 40 Pf.

Die "Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Todendenden Unfall gemäss ihrer Bedingungen **300 Mk.** Unterstützung

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäss Bekanntmachung der Königl. Regierung durch Veröffentlichung in der "Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft ○○○○○○○ Druck und Verlag von Carl Braus, Schwerte-(Ruhr). Fernsprecher Nr. 62 Telegr.-Adresse: Braus, Schwerte-Ruhr

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ◎ Haupt-Annoncenblatt

Nr. 143 — Dienstag den 22. Juni 1909 — 41. Jahrg.

Erstes Blatt

Deutscher Reichstag.

266. Sitzung am 21. Juni, 2 Uhr.

Die zweite Beratung der Kommissionsbeschlüsse zur Finanzreform, und zwar des Abschnitts

Besteuerung der Wertpapiere, Kotierungssteuer,

wird fortgesetzt.

Abg. Rösicke (Bd. d. Ldw.), für die Kotierungssteuer eintretend, bedauert das ablehnende Verhalten der Regierungen gegenüber dieser Steuer und weist darauf hin, wie die Regierungen doch gerade von der Linken des Hauses Korb auf Korb bekommen hätten, spricht aber so leise, daß er bei der Unruhe des mäßig besetzten Hauses anfänglich im Zusammenhange kaum zu verstehen ist. Es müßte nicht der alte preußische Geist im preußischen Finanzministerium herrschen, wenn man nicht überzeugt sein müßte, daß auch der preußische Finanzminister im Grunde genommen der Kotierungssteuer vor der Erbanfallsteuer den Vorzug geben müßte. Die Ausgaben für Flotte und Kolonien deckten sich ungefähr mit dem Bedarf an Besitzsteuern. Und frage man, welches Kapital sei es denn hauptsächlich, dem die Ausgaben für Flotte und Kolonien und auch für die soziale Sorge zugute kommen, so habe die Antwort zu lauten: das in Börsengeschäften tätige Kapital. Der erste Gedanke der Kommission sei deshalb gewesen, daß man den „Gewinn" aus Wertpapieren erfassen müsse, den unverdienten Wertzuwachs. Dieser Gedanke sei fallen gelassen zugunsten der Kotierungssteuer. Dieser Weg sei um so gangbarer, als er sich in Frankreich bewährt habe. Es würde aber eine Ungerechtigkeit sein, nur die an der Börse zugelassenen Wertpapiere zu besteuern. Auch die nicht zugelassenen müssen besteuert werden. Dadurch erledige sich auch der Vorwurf, als ob er und seine Freunde Feinde der Börse seien. Den großen Wert der Börse erkennen er und seine Freunde im Einklang mit dem Finanzminister durchaus an. Den Finanzminister müsse er nochmals daran erinnern, wie derselbe hier vor drei Jahren gegen die Erbanfallsteuer für Deszendenten aufgetreten sei. Also nicht Steuerscheu veranlasse die Konservativen, diese Erbanfallsteuer zu bekämpfen. Wären die Konservativen steuerscheu, so würden sie nicht im preußischen Landtage das Volksschulunterhaltungsgesetz bewilligt haben, das den Grundbesitzern schwere Lasten auferlege, einzelnen sogar Tausende von Mark! Nein, nur die Sorge für die Kleinen sei die Ursache des Widerstandes gegen die Erbanfallsteuer.

Staatssekretär Sydow tritt einer Angabe des Vorredners entgegen, daß die Regierung selber schon früher für eine Kotierungssteuer eingetreten sei. Unter den Gründen, die der Vorredner für die Einführung der Kotierungssteuer in Frankreich angeführt habe, habe derselbe einen vergessen: die — uns unbegreifliche — Furcht der Franzosen vor einer Einkommensteuer. Endlich habe Rösicke auch auf London hingewiesen. Ja, wenn unsere Börse ebenso kräftig wäre, wie die Londoner Börse — was aber nicht der Fall ist —, so könnte auch unsere Börse noch höhere Gebühren tragen.

Abg. Kaempf (Frs. Vp.): Erfrischend war in den ganzen bisherigen Verhandlungen die Bestimmtheit, mit der die verbündeten Regierungen einerseits an der Erbanfallsteuer festgehalten, anderseits die Kotierungssteuer verworfen haben. Meine Freunde werden jedenfalls an dem Widerstande gegen die Kotierungssteuer festhalten. Die Verantwortung für dieses Gesetz überlassen wir, weil es ein für die Allgemeinheit schädliches ist, dem Grafen Westarp und seinen Freunden. Herr Dr. Rösicke beruft sich auf Frankreich. Ja, wenn Sie das tun, dann möchte ich Sie bitten, doch erst einmal auch die französische Erbschaftssteuer mit ihren hohen Sätzen bei uns einzuführen! Wenn Sie das tun, so würden Sie solche Schritte vom Wege, wie mit dieser Kotierungssteuer, gar nicht erst nötig haben. Und weshalb erinnerte Herr Abg. Rösicke nicht auch daran, daß der Minister Caillaux erst jüngst die Abonnementssteuern als eine Steuer bezeichnet hat, die dem französischen Wohlstand die schwersten Wunden geschlagen hat!

Abg. Müller-Fulda (Z.) tritt für die Kotierungssteuer ein. Durch sie solle ein gerechter Ausgleich geschaffen werden dafür, daß andere Berufszweige — Landwirtschaft, Gewerbe, Industrie, Handel — bereits stark belastet sind, während das mobile, mühelos Zinsen tragende Kapital am schwächsten erfaßt wird. Ohne die Kotierungssteuer habe eine Finanzreform keinen Wert. (Beifall.)

Reichsbankpräsident Havenstein legt nochmals die Bedenken der Regierung gegen die Kotierungssteuer dar. Tatsächlich werde nicht die Börse getroffen werden, sondern das ganze Volk, insoweit es Wertpapiere besitze. Gewiß legten kleine Leute ihr bisher Erspartes in Staatsfonds an, aber — zur bescheidenen Aufbesserung ihres Einkommens — doch auch wenigstens zum Teil in Papieren ohne festen Zins, in Dividendenpapieren. Ausländische Staaten und Gesellschaften würden nicht daran denken, die Steuer auszulegen, sie würden es den deutschen Besitzern ihrer Werte überlassen, sich mit der Steuer abzufinden. Dabei würde durch die vorliegende Steuer das gesamte Kapital doch immer nur zum Teil getroffen, und das davon betroffene Kapital habe schwere Kursverluste zu erleiden. Allein das Aktienkapital der Deutschen Bank müsse pro Hundert um 14, also insgesamt um 28 Millionen Mark entwertet werden. (Hört! hört!) Bei den 20 Milliarden Hypothekenbank- und landschaftlichen Pfandbriefen ergebe sich eine Kursentwertung um 500 bis 600 Millionen Mark. (Hört! hört!) Alles in allem sei mit Kursentwertungen von zwei Milliarden zu rechnen (Bewegung), und damit sei der Ertrag dieser Steuer, der übrigens von ihren Befürwortern viel zu hoch geschätzt sei, viel zu teuer erkauft. (Sehr richtig!) Noch ein Wort über die Börse. Nach 1896, infolge des Börsengesetzes, hat ein starkes Zurückgehen ausländischer Depots in Deutschland stattgefunden. Ich dächte, wir hätten allen Anlaß, Wiederholungen solcher Vorgänge hintanzuhalten. Eine leistungsfähige Börse ist für uns unerläßlich. Lehnen Sie daher die Kotierungssteuer ab.

Abg. Frank-Mannheim (Soz.): Bringen Sie uns (nach rechts) eine Steuer, bei der wir die Ueberzeugung haben können, daß wirklich die großen Vermögen getroffen werden! Dann werden wir zustimmen. Bei diesem Entwurf hier haben wir diese Ueberzeugung nicht. Es heißt uns zu viel zumuten, wenn man uns glauben machen will, daß dies hier eine Besitzsteuer sei.

Hierauf Vertagung. Morgen Fortsetzung. Außerdem Nachtragsetat betr. Tempelhofer Feld.

Schluß 6¾ Uhr.

Politische Uebersicht.

Deutschland.

Zur Kieler Woche. Am heutigen Dienstag beginnt in Kiel die Kieler Woche, an der wie alljährlich auch diesmal der Kaiser, der über Hamburg mit der „Hohenzollern" eintrifft, teilnimmt. Eine tüchtige Sportsleistung unternimmt der Kronprinz, indem er im Automobil die Reise von Berlin nach Kiel zurücklegt. Das diesjährige Programm der Kieler Woche, das bis zum 2. Juli währt, wird eine ganz besondere Anziehungskraft ausüben, da erstklassige sportliche Veranstaltungen vorgesehen sind.

Die erste Abstimmung in Sachen der Finanzreform im Plenum des Reichstages war ein ungünstiges Vorzeichen für das Schicksal der Regierungsvorlagen, denn sie bewies, daß die neue Mehrheit auch im Plenum zusammenhält gegen die vereinigten Liberalen. Es fehlten von den Mitgliedern des Hauses bei der ersten Abstimmung rund 90 Abgeordnete, aber von diesen hätten doch bei weitem nicht alle mit der Minderheit gestimmt. Der Unterschied von 70 Stimmen zu Gunsten der Mehrheit erklärt sich daraus, daß mit dieser auch die Polen zusammengingen. Da es sich bei der Abstimmung lediglich um eine Frage der Geschäftsordnung handelt, so ist das Ergebnis ja noch nicht bestimmend für die Entscheidung über die Erbanfallsteuer; aber etwas Gutes prophezeite es für diese doch auch nicht.

Fürst Bülow und der Oberlehrer. Auf ein Dank-Telegramm der Oberlehrer Preußens für durchgesetzte Gehalts-Erhöhung und Gleichstellung mit den Richtern erwiderte der Reichskanzler u. a.: Daß meine Bemühungen für die Erfüllung berechtigter Wünsche des höheren Lehrerstandes nicht erfolglos gewesen sind, erfüllt mich mit lebhafter Genugtuung. Regierung und Landtag des preußischen Staates haben durch die dem höheren Lehrerstande in der neuen Besoldungsordnung zugewiesene Stellung ihre hohen Meinung von seiner Bedeutung für unser nationales Leben einen deutlichen Ausdruck verliehen. Ich bin gewiß, daß dieses die Oberlehrer bestärken wird, in ihrer bewährten Hingebung an ihr schönes Amt und an ihrer heilige Aufgabe in den Herzen der ihnen anvertrauten Jugend Reinheit der Gesinnung und Begeisterung für unser Vaterland zu wecken und zu stärken.

Der Erste deutsche Kongreß für Säuglingsfürsorge, der in Dresden tagte, hat besonderes Interesse in Anspruch genommen. Erstens war es die erste Veranstaltung dieser Art, die wir in Deutschland zu verzeichnen hatten, zweitens fesselte sie durch die Materie, die auf ihr behandelt wurde. Die Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit ist eine Aufgabe von nationaler Bedeutung. Für den Wert, der der Tagung beizumessen war, war die Aufmerksamkeit maßgebend, die das Kaiserpaar ihr zuwandte, indem es sich durch den Kabinettsrat der Kaiserin, Kammerherrn von Behr-Pinnow, vertreten ließ. Das Interesse der Kaiserin für die Säuglingsfürsorge ist bekannt. Auf die Initiative der Kaiserin war der Bau des Kaiserin-Augusta-Viktoria-Hauses zurückzuführen, das eine Musteranstalt für Säuglingspflege darstellt.

Ueber die Eisenbahngemeinschaft mit Preußen unterhielt man sich in der zweiten Württembergischen Kammer. Im allgemeinen ist man im Schwabenland nicht abgeneigt, eine Eisenbahngemeinschaft mit Preußen, die ja manche wirtschaftliche Vorteile bietet, einzugehen, nur bestehen innerhalb der Parteien noch Meinungsverschiedenheiten über das „Wie". Das Zentrum will eine Betriebsmittelgemeinschaft, erklärt sich aber gegen eine Finanz- und Betriebsgemeinschaft. Man muß abwarten, ob Württemberg dem Beispiel anderer Staaten folgen wird. Die Ueberzeugung bricht sich ja immer mehr Bahn, daß die Eisenbahngemeinschaft, abgesehen von ihren wirtschaftlichen Vorteilen für beide Teile, nur dazu dienen kann, den Einheitsgedanken unter den deutschen Staaten zu fördern.

Der deutsche Ansiedlertag trat am Sonntag in Gnesen zusammen. Die deutschen Ansiedler, die bereits eine Macht bilden im deutschen Osten, beschäftigen sich mit Standesfragen, die auch ein politisches Interesse in Anspruch nehmen. So wird es wahrscheinlich zu einem Protest gegen die Rentengutsbildung kommen. Verschiedene Gruppen der Ansiedler befürworten die Konstituierung einer selbständigen Partei, die völlig unabhängig von den Konservativen bestehen soll.

Was heißt Kotierung? Die von der Finanzkommission des Reichstages beschlossene, heftig umstrittene Kotierungssteuer ist in aller Munde. Kotierung ist ein finanztechnischer Ausdruck und bezieht sich auf die Zulassung eines Wertpapieres zur amtlichen Notierung an der Börse.

Aus den Schutzgebieten.

Die Ostafrikanische Zentralbahn ist bis zur Station Kilossa, d. i. ein Drittel der gesamten 900 Kilometer langen Bahn, Daressalam — Tabora, fertiggestellt, der Weiterbau ist sofort in Angriff genommen worden! — Kolonialbahnen sind Lebensadern des gewerblichen und geschäftlichen Verkehrs, man kann jeden Kilometer begrüßen, der neu gebaut wird.

Aus dem Auslande.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 21. Juni. Vor einiger Zeit hieß es, der schlesische Landesschulrat in Troppau habe einen Erlaß ausgegeben, nach dem in allen Mittelschulen Oesterreichisch-Schlesiens die tschechische und polnische Sprache als Pflichtunterrichtsgegenstand eingeführt werden soll. Wie vorauszusehen, hat es sich hierbei natürlich um eine Falschmeldung gehandelt. Ein derartiger Erlaß konnte vom Landesschulrat nicht verfügt werden. Die Einführung des slovischen Sprachunterrichts ist nur ein Wunsch vereinzelter Parteien, der aber seinen Ursprung nicht etwa in nationalen Absichten hat, sondern bezweckt, die Schüler mit Sprachkenntnissen auszurüsten, die ihnen später sehr zu statten kommen können, namentlich bei der Beamtenkarriere. Die Erfüllung des Wunsches wird aber wohl noch auf sich warten lassen.

Frankreich. Paris, 21. Juni. Ein neuer Streit ist zwischen der Regierung und den Postbeamten entbrannt. Während des Poststreiks hatten die Beamten ein Syndikat gebildet, dessen Bildung von der Regierung aber für unstatthaft erklärt wurde. Die Regierung stellte eine gewisse Frist, während welcher das Syndikat wieder aufzulösen war. Die Frist ist nun abgelaufen, das Syndikat besteht aber immer noch. Die Regierung nimmt jetzt Strafversetzungen von Syndikatsmitgliedern vor und droht auch Kürzungen der Gehälter vorzunehmen. — Auch Frankreich hat seine Finanzreform. Das Budget für 1910 weist ein Defizit von 105 Millionen Franks auf. Davon will Finanzminister Caillaux 45 Millionen auf das nächstjährige Budget übernehmen, den größeren Teil aber durch eine Reform der Steuern decken. Bemerkenswert ist, daß unter verschiedenen Steuern auch eine Erbschaftssteuer sich befindet. — Anläßlich einer Kirchen-Visitation kam es in Augerre zu Krawallen. Der Erzbischof Ardin hatte selbst zum Ungehorsam gegen die Regierung aufgefordert. Die Fälle der revoltierenden Priester scheinen sich mehren zu wollen.

England. London, 21. Juni. Von den englischen Flottenmanövern. Eine interessante taktische Aufgabe liegt einem Abschnitt der englischen Flottenmanöver zu Grunde, der gegenwärtig zu Ende geführt wird. Es handelt sich um eine mehrere Tage dauernde Abpatrouillierung der britischen Küsten, zu der die Torpedobootsflottillen verwandt werden. Die Boote fahren etappenweise bestimmte Strecken unaufhörlich ab und stehen mit Panzerschiffen, die an bestimmten Punkten stationiert sind, in Verbindung.

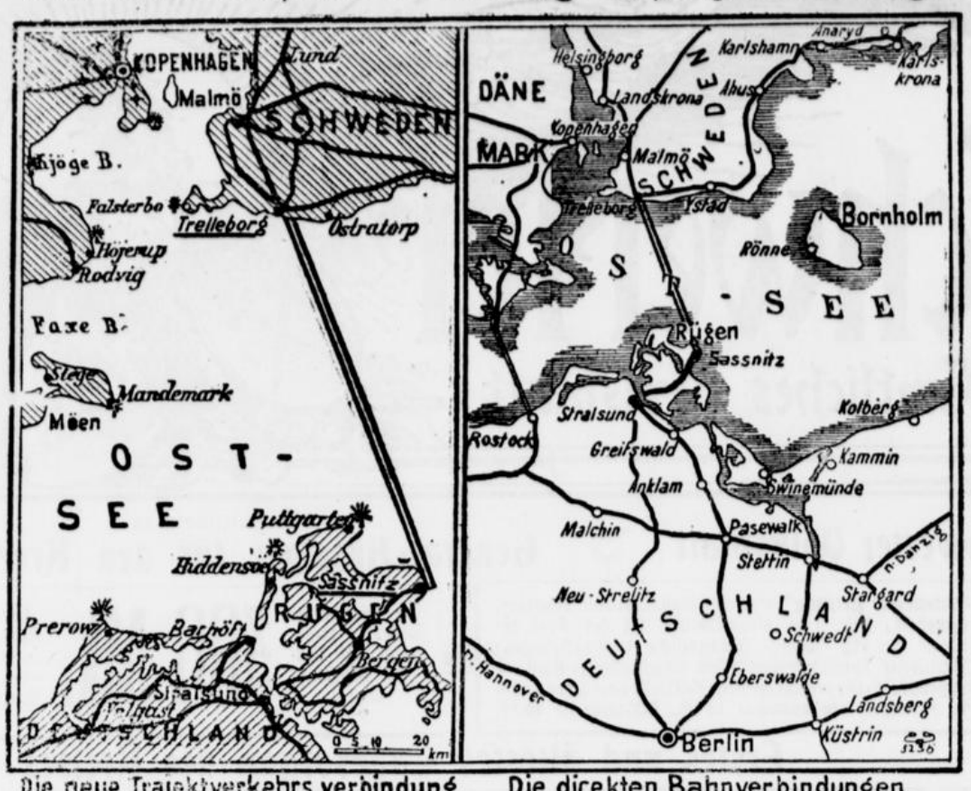
Serbien. Belgrad, 21. Juni. Ein böses Geschick verfolgt den jungen Mann, der ehemals Ansprüche auf den serbischen Thron besaß. Jetzt soll sogar eine Verschwörung gegen sein Leben im Gange sein. Durch sein mutiges Auftreten gegenüber den Mördern König Alexanders, das Einzige, was an ihm lobenswert ist, hat sich Prinz Georg die Sympathien gründlich verscherzt, und unzweideutige Drohungen gehen ihm täglich zu.

Die Zwei-Kaiser-Begegnung

in den Finnischen Schären beschäftigt natürlich noch immer lebhaft die Gemüter. Der Nächstbeteiligte an der Entrevue nächst Deutschland und Rußland ist wohl Oesterreich-Ungarn und der Verlauf der Begegnung und die Bedeutung der auf ihr gehaltenen Trinksprüche hat auch im Lande Kaiser Franz Josefs eine Beruhigung hervorgerufen. Die Wiener „Neue Fr. Presse" folgert denn auch sehr richtig, daß, wenn die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland so überzeugend dargetan worden seien, Rußland auch kein tieferes Mißtrauen gegen Oesterreich-Ungarn haben könne. In dieser Ueberzeugung könne man auch den Besuchen in England und Frankreich beruhigt entgegensehen. — Wenn nun noch eine Begegnung des Zaren mit Kaiser Franz Josef stattfinden sollte, und sie ist nicht ausgeschlossen, so dürfte Oesterreich vollends beruhigt sein. — Die Beschießung des „Woodburn" durch das russische Kaisergeschwader war ein außerordentlich bedauerlicher Zwischenfall bei der Entrevue in den Schären. Die Stimmung des englischen Volkes für den Zarenbesuch günstiger zu gestalten, dazu hat er jedenfalls nicht beigetragen. So schrieb der „Globe", ein konservatives Blatt, ziemlich deutlich: „Bis jetzt haben die Russen das unverdiente Glück gehabt, daß ihnen nur wehrlose Fischerkähne und Kauffahrteischiffe als Zielscheibe dienten. Sollten sie sich einmal mit englischen Schiffen, die sich wehren können, solche Scherze erlauben, so würden diese schwerlich so kurzweilig für sie ablaufen." Das kann nicht mißverstanden werden!

Bei Gelegenheit der Zweikaiserbegegnung haben bekanntlich auch die Minister des Auswärtigen beider Reiche Besprechungen gehabt. Wie von offiziöser Seite mitgeteilt wird, haben die Minister auch die verschiedenen schwebenden politischen Fragen behandelt. Dabei wurde festgestellt, daß zwischen Rußland und Deutschland keinerlei gegensätzliche Auffassungen dieser Fragen bestehen und daß beiderseits aufrichtig die Fortsetzung und Befestigung der guten Beziehungen zwischen beiden Ländern gewünscht wird. Zugleich wurde anerkannt, daß die internationalen Abmachungen, an denen Rußland und Deutschland beteiligt sind, diesen guten Beziehungen keineswegs entgegenstehen und daß beide Seiten sich in dem Bestreben begegnen, zur friedlichen Lösung jeder etwa auftauchenden politischen Frage beizutragen. — In das Reich der Fabel zu verweisen ist die Meldung eines englischen Blattes, der Zar werde, nachdem er in London, Cherbourg und Rom seine Besuche erledigt habe, auch nach Konstantinopel zum Besuch Sultan Mohammeds kommen.

Die neue Trajekt-Verbindung Saßnitz-Trelleborg.



Die neue Trajektverkehrs verbindung Sassnitz-Trelleborg.

Die direkten Bahnverbindungen nach Skandinavien.

Als einen weiteren Schritt der wirtschaftlich politischen Beziehungen kann man wohl neben der alten Linie Warnemünde-Gjedser-Odde, die neue Linie Sassnitz-Trellborg betrachten. Am 6. Juli findet in Gegenwart des deutschen Kaisers und des Königs von Schweden die Einweihung dieser neuen Dampffährenverbindung statt. Jeder der beiden Verbindungsländer stellt zwei Fähren, die eine Länge von 113 Meter und eine Breite von 15 Meter, sowie einen Tiefgang von 9 Meter haben. Die Hauptmaschinen haben 5000 Pferdekräfte und verbürgen eine Geschwindigkeit von 16 Knoten in der Stunde. Auf dem Wagendeck befinden sich 80 Meter lange Doppelgeleise auf denen 8 D.-Wagen oder 18 Güterwagen Platz haben. Gegen heranstürmende Eisschollen ist der Bug der Schiffe genügend gepanzert.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, 22. Juni.

** **(Sommers-Anfang)** hätten wir nun also erreicht, der längste Tag fällt zeitlich mit ihm zusammen, — die erste Hälfte des Jahres pflegt man nun als beendet anzusehen. Es gibt sensitive Naturen, die, wenn der offizielle Beginn des Sommers erfolgt ist, schon etwas wie einen Abstieg zum Herbst verspüren wollen und elegisch werden, wir wollen uns aber durch diese Ueberzarten nicht die Freude an den jetzigen schönen Tagen der Weltblüte verderben lassen, denn, die schönsten Tage, die der Ferien, stehen uns ja noch bevor. Und gerade in diesem Jahre deuten alle Anzeichen darauf hin, daß dem Frühjahr ein schöner Sommer folgen wird. Es gibt in Niederdeutschland eine Redensart, die heißt, „Niederdeutschland hat sieben Monate Winter und fünf Monate keinen Sommer", aber sie dürfte in diesem Jahr zu unserer Genugtuung ad absurdum geführt sein. Schön Wetter — ob wir es in den kommenden Tagen auch in der Politik werden verzeichnen können? Wir sind optimistisch gestimmt und sagen ja. Dn Deutschlands Verhältnis zum Ausland wenigstens wird schönes Wetter herrschen, nachdem die Begegnung unseres Kaisers mit dem Zaren trotz aller Abschwächungsversuche von gewisser Seite doch eine Befestigung der freundschaftlichen Beziehungen zu Rußland gebracht hat, die eine Garantie für den Frieden Europas bedeuten. Ob aber auch im Inlande immer Sonnenschein herrschen wird, bleibt abzuwarten. Hoffentlich überlegen sich diejenigen, an die der Kanzler in seiner großen Rede zur Finanzreform sich wandte, ihre Stellungnahme genau, denn wenn Bülow geht — in die Sommerfrische selbstverständlich, dann will er doch auch leichten Herzens fahren und mit dem beruhigenden Bewußtsein Berlin verlassen, daß sich das drohende Gewölk, das sich seinerzeit erhob, verzogen hat und daß schönes Wetter und lachender Sonnenschein in Deutschland herrscht.

** **(Zur Jubelfeier auf Hohensyburg.)** Gestern nachmittag hielten die Verkehrs- und die Platzkommission zur Vorbereitung für die Kaiserfeier auf Hohensyburg Sitzungen ab, die sich hauptsächlich mit der Regelung des Verkehrs und der Verteilung der Plätze beschäftigten. Wie wir hören, sollen alle Vereine, sowie auch Schüler und Schülerinnen im Alter von mindestens 13 Jahren zur Spalierbildung auf den Zugangsstraßen zugelassen werden. Der Besuch des Kaisers ist jetzt bestimmt zugesagt; ein Termin ist allerdings noch nicht festgesetzt worden, doch glaubt man allgemein, daß Se. Majestät den Besuch der Hohensyburg mit seiner Anwesenheit in Kleve verbinden wird. In diesem Falle würde der 9. oder 10. August in Frage kommen. Als ziemlich sicher wird angenommen, daß der Kaiser bei seiner Anwesenheit in der Mark auch die Städte Hagen und Schwerte besuchen wird.

** **(Einlösung für Postaufträge.)** Es besteht bei der Postverwaltung die Absicht, die Einlösungsfrist für Postaufträge und für Postnachnahmen von 7 auf 3 Tage abzukürzen. Auch soll eine zweite Vorzeigung durch den Besteller nur dann erfolgen, wenn der Empfänger des Postauftrages bezw. der Abnehmer dies bei der ersten Vorzeigung ausdrücklich verlangt. Für diese zweite Bestellung soll noch eine Vorzeigegebühr von 10 ₰ erhoben werden. Es wird aber dem Empfänger überlassen bleiben, ob er während der Lagerfrist die Einlösung bei der Postanstalt bewirken will. Für die Postverwaltung wird die Einrichtung eine große Erleichterung im Dienstbetriebe herbeiführen; auch wird sie durch die Vorzeigegebühr von 10 ₰ eine bedeutende Einnahme erzielen. Es muß nun Sache der Handelskammern sein, zu dieser Aenderung Stellung zu nehmen. Es darf aber nicht außer Acht gelassen werden, daß in dieser Maßnahme ein Vorteil für die Geschäftswelt liegt.

** **(Postversendung frischen Obstes.)** Unsere Leser, namentlich die Landbewohner, machen wir darauf aufmerksam, daß bei Versendung von frischem Obst durch die Post eine feste Verpackung zu wählen ist. Es kommt häufig vor, daß infolge mangelhafter Verpackung der Inhalt einer solchen Sendung total verdorben am Bestimmungsort eingeht. Zudem ist es auch leicht möglich, daß durch ungenügend verpackte Obstsendungen andere Postsendungen beschädigt werden. In einem solchen Falle kann der Absender nach dem Postgesetz für den entstandenen Schaden haftbar gemacht werden.

** **(Glückwunsch-Depeschen.)** Telegramme mit Glückwünschen zu Hochzeiten, Jubiläen, Gedenkfeiern und ähnlichen Veranstaltungen werden auf Antrag des Empfängers gesammelt und in gewissen Fristen, zu festgesetzten Zeiten abgetragen. Hiervon wird so selten Gebrauch gemacht, daß nur Unkenntnis der Bestimmungen die Ursache sein kann, weshalb hiermit auf dieselbe hingewiesen sei.

** **(Schlechte Waldbeerenernte.)** Die guten Aussichten, welche zurzeit der Blütezeit der Waldbeeren bestanden und auf ein gutes Waldbeerenjahr schließen ließen, sind leider durch die kalte Witterung der letzten Wochen zu Schanden geworden. Fast alle Blüten sind erfroren und man findet nur hier und da einen kleinen Ansatz zur Frucht. Vielen armen Familien, besonders des Sauerlandes, entgeht hierdurch ein schöner Verdienst, denn das Sammeln dieser schönen gesunden Frucht brachte ihnen manchen Notgroschen ein.

** **(Freischütz-Konzerte.)** Am Freischütz findet heute nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr Konzerte der Kapelle der Straßburger Husaren statt, die sich bekanntlich am Sonntag die Gunst des Publikums in hohem Maße errungen hat. Indem wir auf diese Konzerte nochmals hinweisen, machen wir auch darauf aufmerksam, daß das Abendkonzert nicht schon gegen ½10 Uhr beendet ist, sondern sich länger ausdehnen wird. Also, auf zum „Freischütz."

** **(Jubiläumsfeier.)** Anläßlich des 25jährigen Dienstjubiläums des Obermeisters Hern Jos. Fischer hatte der Beamtenverein des Nickelwalzwerkes am Samstag eine hübsche Feier im Hotel „Zur Post" veranstaltet, die sehr gut besucht war und bei Gesang, musikalischen und deklamatorischen Vorträgen aller Art den Besuchern einige recht fröhliche Stunden bereitete.

** **(Eisenbahn Schwerte-Iserlohn.)** Zum Neubau eines Dienstgebäudes auf dem Rangierbahnhofe Gerlingsen sind folgende Offerten abgegeben worden: **Erd-, Maurer-, Steinmetz-, Schmiede- und Eisenarbeiten:** Karl Eilhoff-Letmathe 7118,48 ℳ, Otto Leppin-Iserlohn 11 521,88 ℳ, Wilhelm Budde-Iserlohn 7596,32 ℳ, August Boos-Iserlohn 8900,67 ℳ. **Zimmerarbeiten:** Karl Eilhoff-Letmathe 4390,30 ℳ, Fr. Hahne-Hohenlimburg-Schwerte 4590,59 ℳ, Wilhelm Budde-Iserlohn 4701,05 ℳ, August Boos-Iserlohn 5202,77 ℳ. **Dachdecker- und Klempnerarbeiten:** H. Werner-Dortmund 2917,40 ℳ, Karl Eilhoff-Letmathe 2616,90 ℳ, F. Petersmann-Dortmund 2862,70 ℳ, G. Freund-Dortmund 1976,31 ℳ, Friedrich Menrath-Iserlohn 2994,98 ℳ, Frz. Hester sen. in Iserlohn 3431,94 ℳ. Wilhelm Budde-Iserlohn 274:8,56 ℳ, August Boos-Iserlohn 2598,18 ℳ. — Im übrigen schreiten die Erdarbeiten auf der ganzen Neubaustrecke rüstig voran und dürften bis zum Herbst fertig sein; man ist schon mit der Befestigung auf einigen Stellen beschäftigt. Die eiserne Brücke über die Ruhr ist fertig, während die Flutbrücke in den Ruhrweiden noch nicht in Angriff genommen ist. Die zahlreichen Unter- bezw. Ueberführungen sind gleichfalls fertig gestellt. Die Tieferlegung der Chaussee ist zur Hälfte ziemlich fertig, während auf der anderen Hälfte die Packlage noch eingewalzt werden muß.

** **(Der Tamburin-Spiel-Verein),** eine neue Vereinsgründung, von der wir kürzlich berichteten, hielt gestern abend im „Schützenhof" eine Versammlung ab, in der wieder eine Anzahl neuen Mitglieder aufgenommen wurden. Morgen abend findet eine weitere Versammlung statt. Wir wünschen dem Verein, der sich die Pflege des Rasensports und der Bewegungsspiele zum Ziel gesetzt hat, eine gedeihliche Entwicklung.

** **(In dem Befinden)** des bekanntlich auf dem letzten Schützenfest verunglückten Herrn Anton Feit ist leider eine derartige Verschlimmerung eingetreten, daß eine Amputation des verletzten Fußes nicht umgangen werden kann. Herr Feit wurde gestern abend ins katholische Krankenhaus gebracht. In der ganzen Bürgerschaft wird Herrn Feit, der sich in allen Kreisen der größten Beliebtheit erfreut, allgemeine Teilnahme bezeugt.

** **(Unfall.)** Die etwa 9jährige Tochter des Straßenbahnarbeiters Birkenhauer an der Hagenerstraße verletzte sich am linken Fuße an einem Drahtzaun. Nach kurzer Zeit zeigten sich die Erscheinungen der Blutvergiftung, und es wurde ärztliche Behandlung notwendig. Dieser Fall lehrt wieder, daß Vorsicht bei Verletzungen durch Eisenteile, welche vielfach rostig sind, geboten ist.

** **Holzen,** 22. Juni. (Rentengüter.) Wie wir bereits mitteilten, hat die Gemeindevertretung zur Schaffung von acht weiteren Rentengütern die Bürgschaft für die Aufnahme der Hypotheken bei der Landesbank übernommen. Zwei Häuser wurden bereits gebaut und zwar eins auf der Höhe von Drüfels Wäldchen, das andere unweit der Ziegelei Ostermann. Die Firma Stellbrink u. Frage hat mit den Bauarbeiten begonnen. Ueberhaupt wird sich in Holzen eine sehr lebhafte Bautätigkeit entfalten, da außer obiger Baufirma, welche bekanntlich ein großes Gebäude für Bauzwecke erworben u. demnächst aufschließen wird, auch die Baugesellschaft Rosen noch verschiedene Neubauten projektiert hat. Für die Entwickelung der Gemeinde Holzen kann diese lebhafte Bautätigkeit nur von größtem Vorteil sein.

** **Westhofen,** 22. Juni. In dem gestrigen Bericht betr. das Preisschießen des Krieger- und Landwehrvereins sind unserm Gewährsmann einige Irrtümer unterlaufen, weshalb wir die Liste der mit Preisen bedachten Mitglieder heute nochmals veröffentlichen: 1. Klasse. Fr. Filthaut, Fr. Pieper, W. Dahlhaus 2, W. Westerhoff 3, Niemes 1, W. Marten 2, H. Dickehage, A. Heidergott, A. Borggräfe, Emil Klostermann, Emil Loose, G. Rinker 2, H. Lange, W Niemes 2. — 2. Klasse: Max Wald, W. Hirtzbruch, F. Sondermann, A. Klamm, Max Lohmann, A. Dahlhaus, A. Weber, W. Fritzenkötter, E. Dahlhaus, F. Klamm, W. Schmitz, Julius Brenzel, K. Krumme, Fr. Breer. — 3. Klasse: H. Holken 1, F. Breer 1, C. Röllinghoff, He m. Brinkmann, H. Westerhoff, Wilh. Marten 1, A. Michel, E. Schneider, W. Schmitz 1, A. Backhaus, F. Wüste, O. Neveling, Heinr. Schulz, G. Rinker.

** **Buchholz,** 22. Juni. (Baumpflanzungen.) An der vom Wannenweg abzweigenden, an Gut Steinhausen und durch die „Niggetiet" über Buchholz zur Hohensyburg führenden Kreisstraße sind neuerdings an beiden Seiten von der Abzweigung bis zur Bäckerschen Besitzung hierselbst Linden angepflanzt worden, während die nun folgende Teilstrecke bereits vor einigen Jahren mit Aepfelbäumen bepflanzt worden ist. Warum man nun wieder auf Lindenbäume gegriffen und den Versuch, sämtliche Kreisstraßen mit der Zeit mit Obstbäumen anzupflanzen, damit wieder aufgegeben hat, ist nicht recht erfindlich. Die Bedenken, daß das spätere Obst etwa vor der Reife heruntergerissen würde, müssen zurücktreten; es gilt eben, das Publikum auch in verkehrsreichen Gegenden dazu zu erziehen und an dem Anblick des Obstes auf Chausseen zu gewöhnen und sollten darüber Generationen hingehen. Und je mehr Anpflanzungen von Obstbäumen erfolgen, desto leichter wird diese Gewöhnung sein. Hat sich das breite Publikum doch auch durchweg schon an den Schutz öffentlicher Anlagen, der Ruhebänke in den Waldungen u. dergl. gewöhnt.

F. **Ergste,** 22. Juni. (Auflösung.) Die Versicherungsgesellschaft gegen durch Trichinen einem entstehende Schäden in Ergste hat sich in der letzten Generalversammlung aufgelöst. Die Hälfte des sich zirka 700 bis 800 Mark stellenden Vereinsvermögens soll der freiwilligen Feuerwehr Ergste überwiesen werden.

** **Hennen,** 22. Juni. (Unfall.) Auf einer Ruhrweide in der Nähe der früheren Voß'chen Wirtschaft versuchte ein Rind einen benachbarten besseren Weideplatz zu besuchen. Hierbei blieb das Tier auf der Einfriedigung hängen und wäre ohne Zweifel zu Schaden gekommen, wenn nicht der Eigentümer, der Landwirt Frieg, den Vorfall bemerkt hätte. Dieser versuchte nun, mit Hilfe eines hinzugekommenen Wasserwerksarbeiters das Rind zu befreien. Hierbei schlug das Tier plötzlich aus und traf seine Retter so erheblich, daß beide fast be-

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Nr. 143 — Dienstag den 22. Juni 1909 — 41. Jahrg.

Zweites Blatt.

Kämpfe und Siege.

Während die auswärtige Politik des Reichs Triumphe feiert, ringt die innere noch mit Anspannung um den Sieg, bevor sie zu sommerlicher Rast auf ihren Lorbeeren ausruhen kann. Die große Generaldebatte über die Finanzreform hat der Reichstag zwar mit dem Schluß der vergangenen Woche zu Ende geführt; viel gewonnen wurde bisher aber nicht. Braucht man die vorhandenen Gegensätze auch nicht als schlechthin unüberbrückbar zu bezeichnen, klang auch aus dem Kampfestoben hüben u. drüben das Verlangen nach einer Verständigung deutlich genug heraus, so wurde andererseits doch auch keine positive Grundlage geschaffen, von der man hätte sagen können, auf dieser wird die Einigung erfolgen. Zudem ist zu befürchten, daß die Spezialdebatten über die Kotierungs-, die Erbanfallsteuer usw. die bestehenden Gegensätze noch weit schärfer hervordrängen wird, als es in der allgemeinen Besprechung der Fall war. Die Reichsfinanzreform wird zwar Gesetz werden, denn sie muß es werden, kommt sie aber gegen das Programm der verbündeten Regierungen zustande, so scheidet Fürst Bülow aus dem Amte. Ein Kanzlerwechsel bedeutet unter allen Umständen für die harmonische Fortentwickelung der Reichspolitik eine Erschütterung, und das deutsche Volk hätte alle Ursache, den Rücktritt des gegenwärtigen Reichskanzlers ganz besonders zu bedauern. Ein Mann, der sich so bewußt den Intentionen des unerreichten ersten Reichs-Kanzlers anschließt, und der der Fortsetzung Bismarck'scher Politik sowohl in den inneren, wie in den auswärtigen Beziehungen so schöne zahlreiche Erfolge zu danken hat, ist würdig des Vertrauens der Nation und wert, daß er ihr als Leiter ihrer politischen Geschicke recht lange erhalten bleibe.

Namentlich in der auswärtigen Politik sind die Erfolge des vierten deutschen Reichskanzlers mit Händen zu greifen. Man vergegenwärtige sich nur die Unmenge von Schwierigkeiten, die in den auswärtigen Angelegenheiten im Laufe der Jahre auftauchten, und die alle in dem Fürsten Bülow den Mann fanden, der ihrer Herr wurde. Die verzwickte, ja gefährliche Marokkogeschichte wurde trotz zahlloser Anfeindungen einem Ausgange entgegengeführt, auf den Deutschland mit berechtigter Genugtuung zurückblicken kann. Und welche Anforderungen an das politsche Geschick des Reichskanzlers stellten die Balkanwirren. Sie befanden sich in den ersten Stadien ihrer Entwicklung, als auch noch die bekannten Publikationen d. Londoner „Daily Telegraph" über Kaisergespräche neue Verwicklungen schufen. Damals hieß es bei unsern guten Vettern und Freunden im Auslande ganz allgemein, jetzt ist es klar, Deutschland ist isoliert. Und nach wenigen Monaten planvoller Arbeit und überlegener Taktik war die Balkanfrage den von der deutschen Reichsregierung erhobenen Forderungen der Gerechtigkeit entsprechend gelöst, und die Maientage von Brindisi und Wien bewiesen der Welt die Befestigung und Dauerhaftigkeit des Dreibundes. Rußland hatte auf die Erreichung einiger Sonderwünsche im Interesse der Aufrechterhaltung des europäischen Friedens verzichten müssen. Der Gedanke lag nahe, daß dieser Verzicht in Petersburg eine Verstimmung gegen das Deutsche Reich erwecken und Rußland noch inniger in die Arme des verbündeten Frankreichs und des befreundeten Englands unter Aufgabe der traditionellen Beziehungen zu Deutschland führen würde. Wochenlang wurde die Möglichkeit, ja die Wahrscheinlichkeit der Bildung eines russisch-englisch-französischen Dreibundes, dessen Spitze sich gegen Deutschland richten würde, allen Ernstes erörtert.

Und wieder kam es anders und besser, als nicht nur Schwarzseher es phrophezeit hatten, die Begegnung in den finnischen Schären und die aus diesem Anlaß zwischen dem Kaiser und dem Zaren ausgetauschten Trinksprüche bekundeten der Welt, daß Rußland nichts Feindseliges gegen das Deutsche Reich im Schilde führe, vielmehr den „aufrichtigen und unabänderlichen Wunsch hegt, zu diesem die traditionellen Beziehungen herzlicher Freundschaft und gegenseitigen Vertrauens dauernd zu erhalten." So herzlich hat der Zar noch in keinem seiner Toaste auf Kaiser Wilhelm II. gesprochen, wie in dem jüngsten gelegentlich der vorwochigen Begegnung bei Björkö. Und Kaiser Nikolaus hätte es sicherlich unterlassen, diese Töne anzuschlagen, wenn er und seine Regierung nicht die Ueberzeugung hätten, daß die Freundschaft mit Deutschland mehr wert ist als die papiernen Allianzen mit Frankreich und England.

Deutschland kann mit hoher Befriedigung auf diese Entwickelung seiner auswärtigen Angelegenheiten zurückblicken und hat für die Erhaltung des Friedens auf absehbare Zeit nichts zu befürchten. Es übernimmt damit jedoch die Aufgabe, den Wert seiner Freundschaft und seine Bündnisfähigkeit zu sichern und zu befestigen. Zur Lösung dieser Aufgabe gehört auch die Erledigung der Reichsfinanzreform, ihre Verabschiedung im Sinne der Regierungsvorlage.

Westfalen und Rheinland.

* **Dortmund,** 21. Juni. (Gerechte Strafe.) Der Arbeiter Heinrich Voß, Heroldstraße 60 wohnhaft, wurde vorgestern Morgen im Fredenbaumer Wald unter einem Baum liegend besinnungslos aufgefunden. V., welcher den Vögeln nachstellte und zu diesem Zwecke den Baum bestiegen hatte, stürzte von demselben und zog sich schwere innere Verletzungen zu, so daß er dem Krankenhause überwiesen werden mußte.

* **Recklinghausen,** 21. Juni. (Ein Spielernest) wurde gelegentlich des letzten Rennens in Waltrop von der Kriminalpolizei ausgehoben. Die Waltroper Pferderennen wurden in den letzten Jahren vielfach von berufsmäßigen Spielern aufgesucht, die nachher im Ridderschen Restaurant Glücksspiele veranstalteten. Als das Spiel in vollem Gange war, gebot plötzeiner der Teilnehmer (?) „Halt," gab sich als Kommissar der der Kriminalpolizei zu erkennen und beschlagnahmte das auf dem Tische liegende Geld. Etwa 1500 Mark gerieten in die Hände der Polizei, trotzdem ein Teil der Mitspieler sein Geld noch in Sicherheit gebracht hatte. Bei den Spielen sollen häufig Summen von 10—15000 Mark und mehr umgesetzt und verloren worden sein. Die bei der polizeilichen Aufhebung im Zimmer anwesenden 20 Personen versuchten durch Türen und Fenster zu flüchten, wurden aber von draußen stehenden Kriminalbeamten und Gendarmen festgehalten. Da die Spieler sich sämtlich ausreichend legitimieren konnten, wurden Verhaftungen nicht vorgenommen.

* **Elberfeld,** 21. Juni. (Rotkupfer statt Gold,) Mit einem neuen Schwindlertrick, der an die spanischen Schatzschwindler erinnert, suchen ausländische Gauner jetzt Dumme einzufangen. Mehreren gutsituierten Bürgern im Wuppertal ging in letzter Zeit ein Schreiben zu, wonach in einem Oertchen an der russischen Grenze für Spekulanten ein outes Geschäft zu machen sei. Es wurde den Adressaten in Säcken verpacktes Gold zu billigen Preisen angeboten, und dabei besonders erwähnt, daß es gestattet sei, das Gold auf seine Echtheit von Sachverständigen prüfen zu lassen. Einige Herren aus dem Wuppertal glaubten ein gutes Geschäft machen zu können und fuhren nach Rußland, wo ihnen tatsächlich Säcke Gold vorgelegt wurden. Sie erwarben derartige Säcke, Als sie damit aber in Paris ankamen, wo sie sie wieder zu Geld zu machen versuchten, mußten sie gewahr werden, daß man ihnen statt Gold Rotkupfer angehängt hatte. In einem geeigneten Moment hatten die Gauner, die den Betrogenen selbstredend unbekannt sind, die Goldsäcke mit großem Geschick mit den Rotkupfersäcken vertauscht. Da die Betrüger ihr Glück zweifellos noch anderweitig versuchen werden, sei vor ihnen hiermit gewarnt. Die hereingefallenen Herren aus dem Wuppertal sollen nicht weniger als 48 000 Mark verloren haben.

* **Wissel,** 20. Juni. (Nobel.) Von einem auswärtigen Kaufmann wurde vor einigen Tagen ein über 2000 Mark lautendes Sparbuch mit einer Bareinlage von 800 Mark gefunden. Bald fand sich auch der Eigentümer des Buches und Geldes ein. Er wollte den Finder belohnen. Dieser aber glaubte einen armen Kätner vor sich zu haben und verzichtete zu Gunsten seines Kutschers auf einen Finderlohn. Der vermeintliche arme Kätner, in Wirklichkeit ein reicher Gutsbesitzer, gab dem Kutscher — eine Mark.

* **Bonn,** 20. Juni. (Eine falsche Medizin) wurde am 1. März d. J. einer Wärterin abgegeben. Das drei Monate alte Kind des Schauspielers Jannings war an Erkältung erkrankt und der behandelnde Arzt hatte für das Kind Anistropfen verordnet. Als man dem Kinde die Medizin, welche nach dem Rezept angefertigt war, verabfolgte, wurden Zunge und Speiseröhre erheblich durch Aetzung verbrannt. Das Kind wurde zur Klinik und später zum Johannishospital gebracht. Dort mußte der Luftröhrenschnitt vorgenommen werden. Am 5. März starb das Kind. Die Staatsanwaltschaft erhob Klage gegen einen Apothekerlehrling Ewald M, aus Bonn, jetzt in Hamburg, der die Medizin hergestellt hatte, und einen Apothekergehilfen Friedrich K., welcher die Aufsicht hatte,

---

Verwaist.

Roman von B. Corony. 45

„Ich stehe wahrhaftig nicht so sehr unter Kontrolle, wie Sie zu glauben scheinen."

„Und zögern doch, ein kleines Jeu mitzumachen? .. Aber Sie brauchen keine Angst zu haben, Verehrtester. Bei uns handelt es sich wirklich nur um einen ganz harmlosen Zeitvertreib, an welchem jeder teilnehmen kann, wenn er auch zufällig nur ein paar Mark bei sich trägt. Auf die Höhe des Einsatzes kommt es keineswegs an. Uebrigens bin ich gern bereit, Ihnen meine Börse zur Verfügung zu stellen."

Hatte man Davousts Bemerkung vernommen? Davoust meinte auf manchem Gesicht ein spöttisches Lächeln zu bemerken. Die Sucht zu prahlen kam wieder über ihn.

Er zog die Brieftasche hervor, welche außer dem ihm zur Einzahlung übergebenen Gelde auch einen Teil seines halbmonatlichen Gehaltes barg und sagte mit arroganter Miene: „Ich bin gut versorgt und habe nicht nötig, Ihre Güte in Anspruch zu nehmen."

Das Spiel begann. Bürkandt gewann mehrmals, wurde unternehmender, verdoppelte den Einsatz und gewann wieder, verdreifachte endlich die Summe und pflückte auch jetzt die goldenen Früchte des Wagnisses.

Da wandte sich das Glück. Er verlor und anderen ging es nicht besser, während Davoust, der als Bankhalter fungierte, das Vergnügen hatte, alle auf dem Tisch liegenden Summen einzustreichen. Die anderen Spieler verloren jedoch mit mehr Ruhe als Peter, welcher wohl wußte, daß er nicht sein eigenes, sondern fremdes Geld hingab. Schon perlte ihm der Angstschweiß auf der Stirne und sein Gesicht sah ganz verzerrt aus. Um jeden Preis wollte er die ihm abgenommene Summe wieder zurückgewinnen und wagte daher immer höhere Einsätze. Doch Fortuna kehrte ihm beharrlich den Rücken zu und schüttete über Davoust, vor dem sich Gold und Banknoten aufhäuften, ihr Füllhorn aus.

Bürkandts Lippen zitterten, seine Augen waren weit geöffnet und stier auf den Baron gerichtet. Plötzlich neigte er sich über den Tisch und rief: „Halt, das gilt nicht! Sie betrügen."

„Junger Mann, der Champagner ist Ihnen wohl zu Kopf gestiegen?" fuhr der Baron auf.

„Nein, schon lange stelle ich meine Beobachtungen an, merkte sehr wohl, was hier vorgeht und lasse mich nicht frech bestehlen und ausplündern!"

„Zügeln Sie Ihre Zunge!"

„Im Gegenteil! Vor allen Anwesenden bezichte ich Sie des Falschspieles. Sie haben vorhin eine Karte in den Aermel Ihres Rockes geschoben."

„Infame Behauptung!

„Wahrheit!"

Man sprang empor und suchte die Streitenden zu trennen.

In diesem Augenblicke stieß der Landjunker, auf welchen keiner geachtet hatte, eines der dicht verhüllten Fenster auf und warf seine brennende Zigarre hinaus.

„Was machen Sie?" fragte jemand.

„Man hat mir da ein ganz entsetzliches Kraut verkauft. Dieser Geruch ist unerträglich, er verpestet die Luft."

„Aber wir wollen hier unbelauscht sein. Man soll nicht wissen, daß in diesem Zimmer überhaupt Gäste sind."

„Ja, wenn Sie mir das früher gesagt hätten ..."

Rasche Schritte kamen jetzt die Treppe herauf und eilten über den Korridor. Es wurde geklopft, laut und entschieden.

„Nicht öffnen!" flüsterte einer der Gäste. Doch schon hatte der vorwitzige Landjunker den Schlüssel umgedreht und zog jetzt, als mehrere Polizisten eintraten, eine Legitimationskarte hervor.

„Meine Herren, gestatten Sie mir, mich Ihnen als Geheimpolizist Emil Riebau vorzustellen. Bedaure sehr, dieses fröhliche Beisammensein stören zu müssen, ersuche jedoch, im Dienste des Gesetzes, um Angabe Ihrer Namen."

Ein Durcheinander von Gegenreden und Ausrufen entstand. Jedem war es peinlich, den Schleier des Inkognitos lüften zu sollen, jeder dachte in diesem fatalen Moment nur an sich selbst und suchte zu entfliehen, allein hierzu bot sich keine Gelegenheit.

„Ein notorischer Falschspieler, dessen Signalement uns von Brüssel, London und Petersburg gegeben wurde, und der überall unter anderem Namen auftritt, ist hier anwesend. Verhaften Sie sofort ..."

Der Sprechende verstummte. Sein Blick suchte den Betreffenden vergebens.

„Der elende Betrüger hat mich eben um eine große Summe gebracht!" rief Peter Bürkandt. „Wo hält er sich verborgen?"

Niemand vermochte Auskunft zu geben. Als der angebliche Landjunker vor wenig Augenblicken die Tür öffnete, war es keinem der Anwesenden eingefallen auf Davoust zu achten.

Jetzt wurde auch der verborgendste Winkel zwecklos durchsucht. Man entdeckte endlich eine schmale, hinter einer Wanddraperie versteckte Tapetentür, durch welche der mit den Räumlichkeiten Wohlbekannte rasch entflohen sein mußte. Das Geld der Dupierten war mit ihm verschwunden.

„Ich kann Ihnen Auskunft geben," preßte Peter mit heiserer Stimme hervor. „Davoust logiert Reiflerstraße Nr. 88, bei einer Frau Neubert und wird dort wohl noch zu ergreifen sein. Er hat mich schändlich bestohlen. Ich muß mein Geld wieder haben und zwar noch in dieser Nacht, sonst bin ich verloren und kann überhaupt nichts mehr tun, als mir eine Kugel durch den Kopf zu jagen."

„Begleiten Sie diesen Herrn!" befahl Emil Riebau zwei Polizisten, während die anderen zurückbleiben mußten, bis die Personalien der auf so unangenehme Weise Ueberraschten festgestellt waren.

* * *

Der Morgen dämmerte bereits, als man Reiflerstraße Nr. 88 klingelte und Einlaß verlangte.

Ein schläfrig aussehender Hausdiener öffnete nach geraumer Zeit, geleitete die Herren drei Treppen empor und klopfte so lange an die betreffende Glastür der Wohnung, bis ein Dienstmädchen erschien und verdrießlich fragte, was es so früh schon gebe.

„Wir wollen zu Herrn Baron Davoust."

„Der ist weg. Seit gestern abend schon."

Die Antwort fand keinen Glauben.

„Er hatte doch vermutlich Haustür- und Entreeschlüssel und wird heimgekehrt sein, ohne daß Sie selbst es wissen," äußerte einer der Polizisten.

„Ich will die Frau wecken," erwiderte das Mädchen eingeschüchtert.

„Tun Sie das, aber schnell, denn die Sache eilt." 165,20

wegen fahrlässiger Körperverletzung. Der Apothekerlehrling M. erklärte vor der Strafkammer, er habe die Medizin nach bestem Wissen und Gewissen hergestellt. Der Apothekergehilfe K. äußerte sich, der Lehrling sei ihm von dem Besitzer als sehr zuverlässig hingestellt worden. Er habe die Kontrolle so gut ausgeübt, wie es im möglich gewesen sei. Es sei eben ein Unglück eingetroffen, das jedem zustoßen könnte, wofür niemand verantwortlich gemacht werden könne. Er habe, als man die Medizin zurückbrachte, das Fläschchen nur deshalb sofort entleert, weil er die richtige Medizin hineinfüllen wollte. Der Gerichtschemiker, Professor Dr. Kippenberger bekundete, daß sich eine Feststellung über den Inhalt der Medizinflasche nicht mehr habe ermöglichen lassen. Geheimrat Prof. Dr. Ungar, der die Obduktion der Kindesleiche vorgenommen hatte, führte aus, daß die Verbrennung der Zunge und der Speiseröhre nicht als Todesursache anzusehen sei, sondern daß der Tod eine Folge der inzwischen eingetretenen Lungenentzündung gewesen sei. Der Staatsanwalt beantragte gegen M. eine Gefängnisstrafe von einer Woche und gegen Kn. eine Geldstrafe von 50 Mark. Das Gericht hielt beide Angeklagte für schuldig und verurteilte den Lehrling zu 100 Mark und den Gehilfen zu 30 Mark Geldstrafe.

Italien und der Dreibund.

Die italienische Deputiertenkammer hat einen großen Tag gehabt, die Rede des Kriegsministers über die Notwendigkeit militärischer Rüstungen hat einen stürmischen Jubel hervorgerufen, wie er bisher bei den ohnehin leicht begeisterten Romanen bisher nicht zu verzeichnen war. Minutenlanger Beifall schloß sich an die Rede, zahlreiche Abgeordnete eilten begeistert auf den Kriegsminister zu und bereiteten ihm erneut stürmische Kundgebungen; obwohl dem Lande beträchtliche Lasten auferlegt werden, will man diese ruhig hinnehmen, weil, ähnlich wie die Engländer der Flottentaumel erfaßt hat, man jetzt im Appeninnenreiche von der Ueberzeugung geleitet wird, daß Italien für alle Möglichkeiten seine Kriegsrüstungen verstärken müßte. Bisher war Italien in der angenehmen Lage, hierauf verzichten zu können, d. Anschluß an d. Dreibund gestattete ihm dies und das Appeninnenreich war dadurch in die glückliche Lage versetzt, seine völlig zerrütteten Kassenverhältnisse ordnen und sogar in den letzten Jahren ganz bedeutende Ueberschüsse erzielen zu können. Somit hatte man in Italien allen Grund, fest am Dreibund zu halten, da er ungemein viel Vorteile in sich barg, aber seit einer Reihe von Jahren begann das Liebäugeln selbst einflußreicher Politiker mit Frankreich, wo man Italien gar zu gern auf die Seite der Gegner Deutschlands herübergezogen hätte. Sonderlich beliebt ist der Dreibund in der Bevölkerung Italiens nie gewesen, man war eben aus kühlen Vernunftgründen in die Verbindung eingetreten, aber es läßt sich nicht leugnen, daß in den letzten Jahren die Abneigung gegen die „verbündeten" Mächte immer größer wurde. Auch das Verhalten des jetzigen Königs macht nicht den Eindruck, als wenn er in seinem Herzen viel für Deutschland und Oesterreich übrig hätte. Genährt wurde die Abneigung gegen den Dreibund durch den Gegensatz zwischen Italien und Oesterreich, der immer wieder zu Reibungen führte, welche erneute Mißstimmung zurückließen. Das Vorgehen Oesterreichs auf dem Balkan hat vollends Italien verstimmt, weil man dort sich dadurch beeinträchtigt glaubte, obwohl man keine berechtigten Ansprüche auf den Balkan hat, wie diese in dem Hirn vieler italienischer Politiker herumspuken. Wenn nun Italien daran geht Heer u. Marine bedeutend zu verstärken, so sind die Gründe dieses Vorgehens leicht zu erraten: man richtete sich allmählich darauf ein, sich nicht mehr auf den Dreibund zu stützen. Daß dieser Schwenkung ernste politischen Verwicklungen folgen könnten, darauf scheint man sich am Tiber gefaßt zu machen und trifft demnach bei Zeiten seine Vorbereitungen. Sehr bemerkenswerter Weise erklärte der Kriegsminister Spingardi, Italien werde bei einer schnellen Durchführung des Militärprogramms nicht nur ein Gegenstand der Achtung, sondern auch der Furcht sein, Italien werde sich in der Stunde der Gefahr auf sein Heer, sowie auf die Flotte verlassen müssen. Der Minister fügte noch hinzu, die Frage sei in technischer wie in politischer Hinsicht heute reif, da die Notwendigkeit zweckentsprechender Maßnahmen auch dem Volke zum Bewußtsein gekommen sei. Man wird wohl in Berlin wie in Wien diese Ausführungen nicht mißverstehen und wissen, was man in der Folgezeit zu tun hat. Italien wird vielleicht um seines Vorteils wegen noch länger im Dreibund verweilen wollen, aber seinen Austritt würde niemand bei uns beklagen, denn der Dreibund ist stark nicht durch Italien, sondern durch die Macht Deutschlands und Oesterreich-Ungarns, und die Trennung würde in keiner Weise eine Schwächung bedeuten, da auf Italien in der Stunde der Gefahr doch kein Verlaß gewesen wäre.

Bunte Chronik.

Liebesdrama. Aus unglücklicher Liebe erschoß ein Leipziger Schneider seine 18jährige Geliebte und sich selbst.

Der Richter als Gesetzesverächter. Wegen Beleidigung und Körperverletzung der Frau des Gerichtsdieners an einem Amtsgericht im Kreise Stormarn wurde der dortige Amtsrichter vom Schöffengericht zu einer hohen Geldstrafe verurteilt.

In einer ungarischen Stadt wurden zwei Juweliere verhaftet, die an einem großen Einbruch beteiligt waren. Daß Verbrecher zu Juwelieren kommen, erlebt man öfters, daß aber Juweliere zu Verbrecher gehen, ist nicht alltäglich.

Groß ist die Entrüstung in Newyork über den von einem Chinesen an der 20jährigen Enkelin des Generals Sigel, eines bekannten Deutsch-Amerikaners, verübten Lustmord. Die Ermordete verkehrte viel in den Chinesenvierteln, wo sie, wie es heißt, als Missionarin wirken wollte. Die Leiche wurde in einem chinesischen Restaurant verpackt, aufgefunden.

Neue Erdstöße wurden in verschiedenen Orten Südfrankreichs verspürt. Die Erderschütterungen waren nur schwach, doch genügten sie, geborstete Mauern ganz zum Einsturz zu bringen.

Großes Aufsehen erregt in Berlin die Affäre des Pastors von der Gethsemane-Gemeinde, der nach Hinterlassung einer bei nicht immer einwandfreien Grundstücksspekulationen kontrahierter Schuldenlast von 300 000 Mark nach Amerika durchgegangen ist.

Kirchenraub. In die Pfarrkirche in Bozenin Tirol brachen Kirchenräuber ein und raubten sie aus. Jede Spur fehlt.

Aus Amerika. Auch Präsident Taft soll jetzt sein Attentat haben. Als er kürzlich eine Ausfahrt unternahm, fiel einem Detektiv ein Mann auf, der ein auffälliges Benehmen zeigte und, hinter eine Baum versteckt, dem Präsidenten aufzulauern schien. Später stellte sich heraus, daß man es mit einem Geisteskranken zu tun hatte. Ob jedoch hier ein Attentat vorliegt, erscheint, recht betrachtet, zweifelhaft.

Der Prozeß Eulenburg.

Ueber die Gründe, die die Staatsanwaltschaft veranlaßt haben, den Fürsten Eulenburg in Liebenberg unter scharfe Bewachung zu stellen, wird an zuständiger Stelle folgendes erklärt: Nachdem Eulenburg, ohne sich vorher der Zustimmung der Staatsanwaltschaft zu versichern, Liebenberg verlassen hatte, um sich ins Ausland zu begeben, erscheint er unter allen Umständen fluchtverdächtig. Diese Gefahr besteht in den Augen der maßgebenden Behörde auch jetzt, nachdem er nach Liebenberg zurückgekehrt ist, fort. Die Staatsanwaltschaft muß um so mehr mit allen Eventualitäten rechnen, als Eulenburg zu der Zeit, als er die Reise nach Gastein antrat, von dem Gutachten, das seine Verhandlungsfähigkeit konstatiert hat, bereits in Kenntnis gesetzt worden war. Er hat also, trotzdem er wissen mußte, daß die Vorbereitung für einen neuen Prozeß auf Grundlage dieses Gutachtens sofort aufgenommen werden würde, die weite Reise unternommen und sich dadurch der unmittelbaren Kontrolle der Behörde entzogen. Die Staatsanwaltschaf sieh sich daher genötigt, um jeder Wiederholung eines derartigen Schrittes vorzubeugen, die weitgehendsten Vorsichtsmaßregeln anzuwenden.

Bei dieser Gelegenheit sei nochmals darauf hingewiesen, daß der Eulenburg-Prozeß unter jeder Bedingung Anfang Juli seinen Anfang nehmen wird. Daß Gutachten der höchsten preußischen Medizinalbehörde hat die Verhandlungsfähigkeit Eulenburgs bescheinigt, und für die Staatsanwaltschaft liegt nicht der geringste Grund vor, neuerlich ein Gutachten in dieser Sache zu verlangen. Die Durchführung des Prozesses wird, soweit der Einfluß der Staatsanwaltschaft reicht, mit allem Nachdruck betrieben werden.

Wie gemeldet wird, ist der Beginn der Schwurgerichtsverhandlung gegen den Fürsten Eulenburg auf den 7. Juli festgesetzt. Die beiden vorhergehenden Tage sind zur Verhandlung gegen Geheimrat Hammann bestimmt. In beiden Prozessen präsidiert der aus dem früheren Eulenburg-Prozesse bekannte Landgerichtsdirektor Canzow. Die Affäre Eulenburg dürfte bei aller Beschränkung auf die notwendigen Beweismittel doch im Hinblick auf den Gesundheitszustand des Angeklagten, längere Zeit, als ursprünglich gedacht, in Anspruch nehmen, denn in dem kürzlich erneuerten, vom Gericht eingeforderten Obergutachten der wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen heißt es, daß der des Meineides angeklagte Fürst Eulenburg nur im beschränkten Maße, und zwar nur in den Vormittagsstunden, verhandlungsfähig ist. Die Oeffentlichkeit dürfte in beiden Fällen ausgeschlossen werden.

Da der Gesundheitszustand des Fürsten Eulenburg vielfach in Frage kommen wird, sind Geh. Medizinalrat Dr. Straßmann Medizinalrat Dr. Störner als Mitglieder der wissenschaftlichen Deputation, Geh. Rat Professor Dr. Fürbringer als Mitglied des Medizinalkollegiums, Geh. Rat Medizinalrat Professor Dr. Kraus, der Direktor der zweiten medizinischen Klinik der Charitee und der Gerichtsarzt, Medizinalrat Dr. Hofmann geladen. Die Verteidigung des Fürsten Eulenburg wird Justizrat Wronker und dessen Sozius, Rechtsanwalt Ludwig Chodziesner, führen.

Dies und das.

Adlerjagd. Trotzdem es im weiten Alpengebiet heute nur noch wenige Plätze gibt, an denen der König der Vögel, der Steinadler, horstet, so halten doch im Frühjahr sämtliche Gebirgsjäger Tirols und der Schweiz gar fleißig Umschau, ob sie nicht das Glück haben, den gewaltigen Vogel mit mächtigem Schwingenschlag über die Grate und Täler streichen zu sehen. denn jetzt, wo der Vogel seinen Jungen Atzung zutragen muß, ist er noch am leichtesten zu beobachten. Und hat ein Jäger nach vielem Umherspähen einen Adler erblickt, dann erfordert es noch harte Arbeit, viel Geduld, bis er den Ort des Horstes ausfindig gemacht hat, manche Wand muß vergeblich erklettert, manche wilde Schlucht durchforscht werden, ehe der Horst ausgekundschaftet wird. Und er ist endlich glücklich gefunden, dann geht die halsbrecherische Arbeit erst los. Der Horst des Steinadlers steht meistens an einer unzugänglichen Stelle der Felswand und immer so, das ein überhängender Fels ihn von oben deckt und schützt. Der Adlerjäger muß sich also zum Ausnehmen des Horstes immer des Seiles bedienen, eine sehr gefährliche und schwierige Sache, die einen ganzen Mann erfordert. Oben auf dem Grat halten die Genossen das Seil mit starken Händen, langsam und bedacht steigt der kühne Kletterer hinab, jetzt findet er an der überhängenden Wand keine Stützpunkte mehr, frei schwebt er in schwindelnder Höhe in der Luft, bis seine Füße auf den vorspringenden Rand, auf dem der Horst angelegt ist, einen Halt finden. Die Gefährten oben sehen nichts von ihm, auch sein Ruf tönt nicht herauf, nur am Schlaffwerden des Seiles merken sie, daß der Jäger sein Ziel erreicht hat. Aufs äußerste gespannt, beobachten sie jetzt das Seil, nun bewegt es sich, wird straff und jetzt ziehen sie es langsam auf. Bange Minuten vergehen, endlich erscheint das erhitzte Gesicht des Jägers über die Felskante, kräftige Fäuste fassen zu und ziehen den Kühnen vollends empor, u. nun löst ein lauter, freudiger Jauchzer die Spannung, als der Jäger den auf seinem Rücken hängenden Sack öffnet, in dem zwei mit weißgrauen Daunen über und über bedeckte junge Adler hocken, und mit wildfunkelnden Augen um sich blicken. Alle Strapazen sind nun vergessen, frohlockend wird die seltene Beute mit ins Dorf genommen, wo sie von alt und jung bewundert wird, und bald ziert der junge Steinadler den Käfig eines zoologischen Gartens, so daß auch klingender Lohn der mühevollen Jagd zuteil ward.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte.

23. Juni: Wenig verändert, vielfach bedeckt, windig.
24. Juni: Bewölkt, ziemlich kühl, windig, Regenfälle.
25. Juni: Meist trübe bedeckt, windig mit Regen.
26. Juni: Bewölkt mit Regen, kühl, strichweise Gewitter.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Hans Schlinzigk; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

Verwaist.

Roman von B. Corony. 46

Die Zimmervermieterin ließ nicht lange auf sich warten. Sie kam in ziemlich fragwürdigem Neglige und sagte: „Der Baron wohnt nicht mehr hier. Er bezahlte mir vorigen Nachmittag den Rest der Miete und noch die üblichen 14 Tage und übergab seinen Koffer, das einzige Gepäckstück, welches er besaß, einem Dienstmann, dessen Nummer ich jedoch nicht weiß, da die Sache kein weiteres Interesse für mich hatte. Wenn Sie sich selbst überzeugen wollen, daß der Herr nicht anwesend ist, so begleiten Sie mich."

Es geschah.

Man fand, daß die Angaben der alten Frau auf voller Richtigkeit beruhten. Zimmer und Kammer, welche Davoust bewohnt hatte, waren leer und schon wieder in Ordnung gebracht. Auch sonst deutete nichts in der bereitwillig zur Durchsicht geöffneten Wohnung darauf hin, daß der Gesuchte sich noch hier befinde oder kürzlich dagewesen sei.

„So hat er sich jedenfalls zu seiner Braut, der Direktrice Eda Bertonelle geflüchtet!" rief Bürkandt.

Doch auch dort erwies sich die im Namen des Gesetzes erzwungene Haussuchung als resultatlos.

Madame Bertonelle schien sehr erschrocken, brach in nervöses Weinen aus, öffnete aber sofort alle Räume der Wohnung mit der Bitte: „Ueberzeugen Sie sich, meine Herren. Ich habe nichts zu verbergen und stehe allem fern, was das Verschwinden des Herrn de Davoust und die Ereignisse dieser Nacht betrifft. Doch glaube ich ganz gewiß, daß alles auf einem unseligen Mißverständnis und Irrtum beruht. Solche Schlechtigkeit und Gemeinheit traue ich ihm denn doch nicht zu."

„Sie sollen viel mit dem Baron verkehrt haben?"

„Das leugne ich nicht. Wir kannten uns schon lange, ich begegnete ihm hier wieder und in der Fremde begrüßt man einen Landsmann doppelt herzlich. Dieses Neuaufleben verblaßter Erinnerungen hat seinen unbestreitbaren Reiz. Davoust benahm sich sehr freundschaftlich und erwies mir viele Aufmerksamkeit, die ich als Wohltat empfand."

„Sie sind verlobt mit ihm?"

Die Direktrice errötete. „O bitte, Monsieur, das war noch keine ausgemachte Sache. Einer alleinstehenden Frau fällt es schwer, ihre Interessen immer eindringlich genug zu verfechten, gar mancher macht sich ihre ungeschützte Stellung zunutze und zieht Vorteil daraus. Gar schlimme Erfahrungen bewogen mich zu reiflichem Nachdenken über diesen Punkt, und ich kam allerdings zu der Ansicht, daß meines Landsmannes adeliger Name mir in vieler Hinsicht Schutz und Schirm sein und in den Augen der vornehmen Gesellschaft nützen könne. Trotzdem ging ich bis jetzt kein festes Verlöbnis ein. Diese Mitteilungen, auf die kein Unbefugter ein Recht hat, mache ich Ihnen überhaupt nur, weil Sie in Ausübung Ihres Amtes hier stehen."

„Können Sie uns vielleicht einen Wink geben, wo der Baron gegenwärtig ist?"

„Nein, davon weiß ich gar nichts, bin aber fest überzeugt, daß er sich nicht verborgen halten, sondern selbst alle zu seiner Rechtfertigung nötigen Schritte unternehmen wird. Ja, gewiß . . ."

„Daran zweifle ich sehr stark!" fiel ihr Peter brutal in die Rede. „Der meldet sich nun und nimmermehr und wenn Sie auch auf den Leim gegangen sind, Madame, so kann ich Ihnen nur mein Beileid ausdrücken. Man muß ihn aber ergreifen und zur Herausgabe des mir auf betrügerische Weise abgeschwindelten Geldes zwingen. Ich bin verloren, wenn das nicht . . und zwar in den nächsten Stunden schon geschieht."

Der neue Polizist, neben welchem der andere mit gleichgültiger, verschlossener Miene stand, zuckte die Achseln. „In den nächsten Stunden? Dazu ist wenig Aussicht vorhanden. Sie selbst aber werden sich wegen Hasardspieles verantworten müssen."

„Meine ganze Karriere ist ruiniert, wenn das geschieht."

„Sehr schlimm; aber Anzeige müssen wir erstatten und Sie bitten, uns zu begleiten."

„Nun und nimmermehr! Ich nannte Ihnen ja meinen Namen und meine Adresse."

„Das genügt nicht ohne genügende Legitimation."

„Ich kenne diesen Herrn," sagte Madame Bertonelle. „Er war schon mehrmals im Auftrage der Frau Kommerzienrätin bei mir und ist Korrespondent der hochgeachteten Firma Robert Bürkandt."

„Das stimmt doch genau mit meinen eigenen Angaben überein."

„Allerdings, Frau Bertonelle, Sie haften für die Wahrheit Ihrer Aussagen?"

„Ja! Dieser Herr nimmt die genannte Stellung ein und ist der Neffe des Kommerzienrats."

„Darf ich mich jetzt entfernen?" fragte Peter.

„Dem steht nichts entgegen."

„Aber die Anklage . . ."

„Wird erhoben werden. Das läßt sich nicht verhindern." Bürkandt eilte fort.

Eda jetzt wieder allein gelassen, sank wie vernichtet in einen Sessel und preßte beide Hände an die hämmernden Schläfen. Ihr war es, als habe sie einen betäubenden Schlag empfangen und vermöge gar nicht wieder so recht zum Bewußtsein zu kommen. Zorn, Schmerz, Angst und Scham stürmten auf sie ein. Sie war nicht schlecht und würde keiner Niedrigkeit fähig gewesen sein, hatte sich aber, dem Anlehnungsbedürfnis folgend, welches jeder Vereinsamte mehr oder weniger empfindet, an Davoust gewöhnt, ihr anfängliches Mißtrauen aufgegeben und endlich geglaubt, wirklich einen starken Halt in ihm gefunden zu haben. Sie, die sonst äußerst Vorsichtige, hatte ihn sogar, da sie ja so gut wie verlobt waren, gestern einen Teil ihrer Ersparnisse übergeben, um dafür Wertpapiere anzukaufen, die er ihr heute bringen sollte.

Davoust selbst ließ es auch an Vertrauensbeweisen nicht mangeln. Seit einigen Tagen verwahrte sie das Flacon und das von Michel Ender unterzeichnete Schriftstück, weil er meinte, in seiner kleinen Junggesellenwohnung wären diese wichtigen Dinge nicht sicher genug verwahrt. Und jetzt sollte er fort sein, entflohen, um der Polizei, um einer Verhaftung wegen Falschspielens zu entgehen? Sie konnte und wollte es nicht glauben. Das alles mußte sich ja noch als Irrtum herausstellen. Gewiß würde ihr Davoust sehr bald ein Lebenszeichen geben, und die häßliche Anklage zu widerlegen imstande sein.

danken eine andere Richtung zu geben, begann er die im Abteil angeschlagenen Bekanntmachungen der Eisenbahnbehörde zu lesen, und als es ihm unmöglich war, die feine Schrift zu entziffern, starrte er die Notbremse an und grübelte über ihre Konstruktion nach. Plötzlich erschien sie ihm wie ein im Schloß steckender Schlüssel. Nun sah er entsetzt weg und bat in seiner Verzweiflung den ihm schräg gegenüber sitzenden Herrn, der eine ganze Anzahl von Zeitungen auf seinen Knien zu liegen hatte und gerade in die „Fliegenden" vertieft war, ihm ein Blatt gestatten zu wollen.

(Schluß folgt.)

Nicht zu fassen.

Ein eleganter junger Mann schuldete seinem Schneider eine große Summe. Dieser hatte ihm schon mehrmals quittierte und unquittierte Rechnungen geschickt, ohne den geringsten Erfolg verzeichnen zu können, und so beschloß er, dem säumigen Schuldner persönlich seine Aufwartung zu machen. Nach mehreren vergeblichen Versuchen gelang es ihm endlich einmal, den jungen Mann abzufangen, als er gerade das Haus verlassen wollte, und in sehr höflichem Ton legte er ihm die Frage vor: „Darf ich um Begleichung dieser Rechnung bitten?"

Der Angeredete sah sich das Schriftstück und dessen Verfasser an, dann meinte er: „Sind Sie schon einmal jemand etwas schuldig gewesen?"

„Niemals, Herr X," war die Antwort des Kleiderkünstlers.

„Na, wenn Sie in so guten Verhältnissen sind, können Sie ja warten," meinte der spaßhafte Schuldner und verschwand.

Der geprellte Schneider versuchte nun wieder ein paarmal vergeblich, den jungen Elegant zu treffen, bis es ihm nach längerer Zeit einmal gelang, ihn abzufassen. Auf seine Bitte, ihm doch endlich sein Geld zu geben, meinte der Schuldner mit feierlicher Miene: „Sagen Sie mal, sind Sie denn niemand Geld schuldig?"

Der Schneider hatte aus der vorigen Begegnung eine Lehre gezogen und erwiderte: „Leider doch, Herr X."

„So? Und warum bezahlen Sie denn nicht?"

„Weil ich das Geld nicht habe," entgegnete der Meister mit einem vielsagenden Blick auf den andern.

„Ja, sehen Sie, das ist ganz mein Fall, lieber Herr," versetzte der junge Mann prompt, „es freut mich sehr, daß Sie imstande sind, meine Lage zu begreifen."



Der Grabstein als Zeuge. Ein reicher Mann war gestorben, und seine Familie glaubte sich berechtigt, das Testament anzufechten, weil er nach ihrer Meinung zu viel für wohltätige Stiftungen und dergleichen hinterlassen hatte. Die Familie machte den Einwand, der Erblasser sei bei Errichtung seines Testamentes nicht mehr zurechnungsfähig gewesen. Der Anwalt der Gegenpartei ließ eine Menge Zeugen laden, die des Verstorbenen normalen Geisteszustand bekunden und sich gleichzeitig über seinen Charakter äußern sollten, der danach angetan war, den Erblasser zu bestimmen, einen großen Teil seines Vermögens zu wohltätigen Zwecken zu vermachen. Einer der letzten Zeugen war ein Mann, der niemals in näheren Beziehungen zu dem Verstorbenen gestanden und nur zuweilen geschäftlich mit ihm zusammengekommen war. „Können Sie mir irgend etwas über den Charakter des Herrn N. sagen?" fragte diesen der Vorsitzende. „O gewiß," versetzte er, „er war ein Mann ohne Tadel, von allen, die ihn kannten, geliebt und verehrt, großmütig und edelgesinnt, voll christlicher Nächstenliebe, reinen und lauteren Herzens —" „Das klingt ja wie auswendig gelernt," meinte der Vorsitzende lächelnd, „woher haben Sie denn das alles?" „Ich habe es von dem Grabstein abgeschrieben," war die prompte Antwort, „den seine Familie ihm errichten ließ, Herr Präsident." Diese Aussage war natürlich ausschlaggebend, und es wird wohl niemand mehr im Zweifel sein, wie der Prozeß entschieden wurde.

*



Der kluge Hund. Man hatte sich am Stammtisch über alles mögliche unterhalten, und schließlich kam man auch auf Hunde zu sprechen, von deren Klugheit eine ganze Reihe von Beispielen angeführt wurde. „Nun," meinte schließlich Tanke, „mein Freund Lemke hat einen Jagdhund, der hat neulich etwas geleistet, das macht ihm so leicht keiner nach. Bei Lemke war Feuer ausgebrochen, und alles war natürlich in grenzenloser Aufregung und Verwirrung. Lemke und seine Frau packten vor allen Dingen die Kinder auf und schleppten sie aus dem brennenden Hause, aber als man draußen den Schaden besah, da hatten sie das jüngste Kind, das eben in seinem Bettchen schlief, zurückgelassen. Der Hund das sehen und ins Haus zurückstürzen war eins, und es dauerte auch gar nicht lange, da kam er mit dem Kindchen zurück, das glücklicherweise ganz unversehrt geblieben. Er legte es den Eltern zu Füßen, dann drehte er sich sofort um und rannte wieder in die lodernden Flammen hinein, ohne sich durch die Zurufe seines Herrn halten zu lassen, der nicht begriff, warum der Hund sich nochmals in Gefahr begab. Nach einiger Zeit erschien das treue Tier wieder, zerschunden und versengt, und brachte — nun, was meint ihr wohl?" „Keine Ahnung!" „Nun, so hört und staunt: er brachte die Feuerversicherungspolice, in ein nasses Handtuch gewickelt! Das nenne ich einen klugen Hund!"

*

Humor.

Die Gehaltsfrage. „Herr Haltevest", spricht der Buchhalter, „ich bin jetzt seit sechs Jahren in Ihren Diensten. Ich habe fleißig gearbeitet, stets meine Pflicht voll und ganz getan und das größte Interesse für die Firma an den Tag gelegt. Aber mein Gehalt —"

Da klopft ihm Haltevest auf die Schulter und lächelt ihn freundlich an: „Fürchten Sie nichts, Kielemann, wenn Sie sich weiter so bewähren, werde ich selbstverständlich Ihr Gehalt — nicht herabsetzen."

*

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

41. Jahrgang. ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 143 — Dienstag den 22. Juni 1909

Die Erben von Hohenlinden.

Roman von Fr. M. White.

[36. Fortsetzung.] [Nachdruck verboten.]

Vielleicht war es unrecht von Margarete, noch immer hier zu stehen und zu lauschen — aber sie gewann es nicht über sich, fortzugehen. Sie mußte sehen, wer der Mann war, dessen Stimme ihr so bekannt dünkte.

„Willst du mir dann die Briefe geben?" fragte er.

„Ich muß ja," kam die resignierte Antwort. „Es gibt ja nichts, das du mir nicht herauspressen könntest. Aber die Briefe sind in einer Kiste auf dem Hausboden, und ich habe jetzt keinen Schlüssel dazu. Komm morgen um dieselbe Zeit wieder, dann will ich sie dir geben. Aber wenn ich nach meinem Herzen handeln könnte, würde ich die Gräfin Reckenthin aufsuchen und ihr alles erzählen. Ich habe diese ewige Angst und Unruhe, diese ewigen Heimlichkeiten wahrhaftig satt."

Der Mann sagte irgend etwas in liebevollem, begütigendem Ton, und dann folgte ein Geräusch wie von Küssen. Margarete verließ nun wirklich leise die Wohnung, begab sich aber ein Stockwerk höher, um von dort aus die Tür, durch die der Mann kommen mußte, im Auge zu behalten. Sie konnte unmöglich von unten gesehen werden; aber trotzdem trat sie unwillkürlich noch um einen Schritt zurück, als dann wirklich unten die Wohnungstür gegangen und ein Mann auf die Treppe hinausgetreten war.

Denn dieser Mann, dessen Stimme ihr so bekannt geklungen hatte, war kein anderer als Graf Alfred Reckenthin.

Fünf Minuten wartete Margarete auf der Treppe, dann zog sie an der Wohnung die Glocke. Sie dachte nicht mehr daran, sich etwas zu essen zu kaufen; es gab genug anderes, das ihre Gedanken in Anspruch nahm. Wie kam Graf Alfred hierher — und welche Bewandtnis hatte es mit dem Brief, dessen er so dringend bedurfte? — Vor allem aber: woher hatte er einen so mächtigen Einfluß auf Frau Merten?

Sie war nahe daran, die Frau selbst darum zu befragen. Aber sie mußte sich natürlich sagen, daß sie doch keine Antwort erhalten und die Frau wahrscheinlich nur argwöhnisch gegen sich gemacht hätte. Jedenfalls mußte es irgendeine geheimnisvolle Bewandtnis haben mit dieser Frau Merten — irgendwie mußte sie noch immer mit Hohenlinden zusammenhängen.

Lebhaft kam ihr in Erinnerung, wie die Gräfin Reckenthin von einem schweren Unrecht gesprochen hatte, das von ihr vor langen Jahren begangen worden sei. Sie hatte nicht einmal eine Vermutung, worin es bestanden haben konnte; aber daß es heute noch Nachwirkungen hatte, vermeinte sie doch zu fühlen. Vielleicht hing Frau Merten damit in Zusammenhang — vielleicht auch betrafen es jene Briefe, die Graf Alfred begehrte. Er wollte vielleicht dadurch eine Waffe gegen die Gräfin in die Hand bekommen, um seine Position auf Hohenlinden zu festigen.

Margarete grübelte noch immer über diese Fragen, auf die sie doch keine Antwort finden konnte, als Herta heimkam. Sie war in besonders froher und heiterer Stimmung und sah noch hübscher aus mit ihren leichtgeröteten Wangen und glänzenden Augen. Die Konferenz mit der Dame, der sie die Illustrationen anzufertigen hatte, hatte sich sehr angenehm für sie gestaltet und ihr die Aussicht nicht nur auf einen besseren Verdienst in der Zukunft, sondern auch auf eine andere, mehr künstlerische Art der Arbeit eröffnet. Sie plauderte davon, während sie Hut und Jackett ablegte; über den Ausgang von Margaretes Unternehmen stellte sie keine Frage, und die andere war ihr dankbar dafür.

„Ich habe einen Bärenhunger," lachte Herta. „Wie köstlich das Beefsteak duftet! — Und der wunderbare Blumenkohl! Können wir nicht zufrieden sein?"

Margarete schwieg; denn das Beefsteak war hart wie Leder und der Blumenkohl hart wie Holz. Vor ihren Augen stand der kleine Speisesaal der Gräfin Reckenthin — mit seiner silberschweren Tafel, seinem diskreten Licht, den köstlichen Blumen und hohen Ledersesseln. Sie sah den goldklaren Rheinwein in hohen Römern funkeln, sah die herrlichen Dresdner Teller mit ihrem satten, vollen, glühenden Rot — sie hörte die vornehm gedämpften Stimmen, sah sich bedient von wohlgeschulten, aufmerksamen Dienern, denen man keine einzige gesprochene Weisung zu geben brauchte, die so angenehm um ihre Herrschaft besorgt waren, daß man die Bedienung niemals aufdringlich empfand — sah das alles so deutlich, während Herta eine Serviette auf eine Tischecke breitete und zwei Steinguttelle mit schreiendem Muster daraufstellte, daß ihr die Tränen in die Augen traten.

Und Herta beobachtete ihre Umgebung zu scharf, um es nicht wahrzunehmen.

„Sie haben Heimweh," sagte sie mit ihrer manchmal geradezu grausamen Art, Gefühle und Stimmungen, denen man sich hingab, ans Licht zu zerren und bei ihrem Namen zu nennen. „Auch ich habe darunter gelitten — in der ersten Zeit. Nicht an dem Heimweh nach einem bestimmten Ort, nach einem bestimmten Heim. Nur an dem Heimweh nach einer ästhetischen Umgebung, nach Schönheit in den alltäglichen Dingen. —

Und dies Mittagessen ist keineswegs schön — wenn ich mich auch gern selbst belüge, es so zu machen. — Sie sind noch sehr weit davon entfernt, mir Ihre Gefühle anzuvertrauen. Aber ich hoffe, daß es dahin kommen wird. Dann werden Sie mir alles über sich selbst erzählen — zum Beispiel auch, ob Sie heute morgen Glück gehabt haben."

„Ich habe kein Glück gehabt," entgegnete Margarete sofort und ohne Zögern. „Nichts als Grobheiten und Zurückweisungen, nichts als Kränkungen und Demütigungen. Ich glaubte schließlich bei all der Höflichkeit, die mir entgegengebracht wurde, eine Bettlerin oder etwas Aehnliches zu sein. Und der einzige Mensch, der freundlich war und es gut zu meinen schien, riet mir, heimzugehen und meine ganzen Sachen zu verbrennen."

„Und gerade ihn haben Sie gewiß am schlechtesten behandelt," entgegnete Herta mit kaum merklichem Lächeln.

„Ganz im Gegenteil," lautete die Antwort. „Ich war so weit gebracht worden, ihm Dank zu wissen für seinen Rat — und ihn zu befolgen. Meine Zeichnungen und Bilder haben ein hübsches Feuer gegeben. Ich will nur gestehen, daß es mir sehr schwer geworden ist — aber ich bin rascher darüber hinweggekommen, als ich es für möglich gehalten hätte. Und ich habe Sie nun nur noch um Verzeihung zu bitten wegen der hochmütigen Art, wie ich Ihre Prophezeiung heute morgen aufnahm."

Ihre Wangen brannten in dunkler Glut — und es war wirklich tapfer von ihr, dies Bekenntnis ihres Fehlschlages. Nie zuvor hatte sie sich zu etwas Aehnlichem entschließen können. Und Herta empfand, was dieses Bekenntnis bedeutete.

„Sie haben einen großen Sieg gewonnen," sagte sie herzlich. „Größer vielleicht, als Sie selbst glauben. Ich habe heute morgen einen Brief von Herrn Gentner bekommen, in dem er mir allerlei von Ihnen erzählt — — — Ich hoffe, der Tag wird kommen, an dem Sie Rudolf Gentner ganz erkennen."

„Aber das tue ich ja," widersprach Margarete, und ihre Lippen zitterten leicht. „Er ist ein vortrefflicher Mann, und ich verdanke ihm sehr viel — verdanke ihm mein Leben. Aber er — er versteht nicht — —"

„Was versteht er nicht?" entgegnete Herta, ganz gegen ihre Gewohnheit heftig. „Er ist stark und kühn. Und er dünkt sich nicht zu schlecht für irgendein Mädchen der Welt. Und er ist es nicht! O, Ihre Augen werden sehend werden. Und wenn sie es werden, werden Sie das glücklichste Mädchen unter der Sonne sein. Das ist das größte Glück — das Weib eines guten und starken Mannes zu werden, der tief und wahr und zart lieben kann — und der Mut genug hat, nicht einen Engel, sondern ein Weib heiraten zu wollen!"

„Denken Sie so sehr hoch von ihm?"

„Gewiß denke ich so. O, wie ich ihn lieben würde — wenn er mich liebte! — Wie ein Buch würde ich meine Seele vor ihn hinlegen, und ich wäre glücklich, wenn er sich alles, auch das Letzte, was in mir ist, zu eigen machte. — Aber auch Sie werden sehend werden. Sie werden erkennen, daß das das Höchste ist — einen Menschen zu haben, der einen wahrhaft liebt. Der einen nicht wie eine Heilige anbetet — aber der auch weiß, voll weiß, was ihm der andere geben kann, und der niemals, auch nicht für einen einzigen Augenblick, die Achtung davor verliert."

Sie war heiß und erregt geworden, und dann weinte sie ein bißchen. Aber sie faßte sich schnell und sagte mit dem alten, hellen Lächeln:

„Bitte — lachen Sie mich nicht aus, wenn ich einmal etwas sentimental werde. Seine Träume und seine Sehnsucht hat doch ein jeder von uns — und ich lasse die meinen sonst niemandem lästig fallen. — Nun wollen wir von Ihnen und Ihren Angelegenheiten sprechen. Ihre Absicht, sich als Malerin Ihr Brot zu verdienen, haben Sie doch wohl endgültig aufgegeben — nicht wahr? Und ebenso wahrscheinlich sind Sie heute noch wie gestern entschlossen, nicht in meine Fußtapfen zu treten."

„Nehmen Sie es mir nicht übel — aber ich kann — ich kann es wirklich nicht!"

„Ich denke nicht daran, Ihnen deswegen zu zürnen, denn ich kann es Ihnen sehr gut nachfühlen. Ich selbst denke noch mit Grauen zurück an die Qualen, die es mir selbst in der ersten Zeit bereitet hat. Aber vielleicht versuchen Sie es mit Musterzeichnen?"

Margarete war zu allem bereit. Sie kam sich so hilflos und so schwach vor, daß sie froh war, jemanden zu haben, der sie in das rechte Fahrwasser lenken konnte. Was wäre wohl aus ihr geworden, hätte Rudolf Gentner nicht Herta auf sie aufmerksam gemacht — oder wäre das Mädchen weniger selbstlos und weniger bereit gewesen, ihr zu helfen! Sie wollte es also mit dem Musterzeichnen versuchen; aber sie brauchten nur einen halben Nachmitttag und einige Versuche, um zu erkennen, daß es auch damit nichts war.

„Sie sind leider sehr schlecht," sagte Herta, als sie gemeinsam die Versuche betrachteten. „Wir werden uns wohl noch ein wenig länger gedulden müssen, ehe wir Ihre eigentliche Bestimmung gefunden haben. Für den Augenblick wird kaum etwas anderes übrigbleiben als das Kolorieren von Karten. Ich kann Ihnen da zufällig behilflich sein, Aufträge zu bekommen, denn der Besitzer der „Lustigen Zeit" hat gleichzeitig einen Postkarten-Verlag, und er hat mich erst neulich gefragt, ob ich nicht jemanden wüßte, der ihm Karten etwas künstlerischer koloriert. Er zahlt sogar — im Vergleich zu den anderen — riesig anständig: zwei Mark und fünfzig Pfennige für hundert Stück. Es muß allerdings sehr sauber und sorgfältig gearbeitet sein."

Margarete wurde recht mutlos. Etwas anders hatte sie sich ihr Leben in Berlin doch ausgemalt, als sie von Hohenlinden fortgefahren war. Aber sie erkannte wohl, daß sie immer noch Grund hatte, Herta dankbar zu sein für die Möglichkeit eines Verdienstes, die sie ihr da gezeigt hatte. Sie äußerte nur zaghaft, daß es ihr ja dann kaum möglich sein werde, mehr als zwanzig Mark in der Woche zu verdienen.

„Und dafür müssen Sie sogar noch sehr fleißig sein," lautete die Erwiderung. „Es gibt Hunderte von jungen Mädchen die es tun. Das Schlimmste ist, daß es so sehr leicht ist; denn infolgedessen machen es auch Mädchen aus ganz wohlhabenden Familien, die es durchaus nicht nötig hätten, um sich ein Taschengeld damit zu verdienen, und nehmen ärmeren Mitschwestern das Brot weg. Was Sie aber auch sonst versuchen würden — mit nichts anderem könnten Sie soviel verdienen. Schreibmaschinen-Schreiben müßten Sie erst lernen — und das Erlernen von Bureauarbeit kostet ziemlich viel Zeit und ziemlich viel Geld. Und dann — man kann auch mit zwanzig Mark in der Woche leben."

30. Kapitel.

Herta verweigerte zunächst jede weitere Unterhaltung, denn sie hatte dringend zu arbeiten. Es waren Illustrationen zu einem Roman, die sie anfertigen mußte — schreckliche Zeichnungen, soweit Margarete sehen konnte, mit unmöglich süßlichen Mädchengesichtern und unmöglich schönbärtigen Männern — die Schurken schwarzhaarig und die edlen Männer blond. Als einem der Schurken seine Schlechtigkeit gar zu deutlich auf dem Gesicht geschrieben stand, konnte sich Margarete nicht enthalten, eine Bemerkung darüber zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

© Man inseriert am billigsten in der „Schwerter Zeitung" ©
© da die Preise für Annoncen durch die hohe Auflage bedingt sind ©

Denkspruch.

Schlaget nur mit der Wünschelrut'
An den Felsen des Herzens an;
Ein Schatz in jedem Busen ruht,
Den ein Verständiger heben kann.

Rückert.

Im Zweifel.

Humoreske von Fritz Gantzer.

(Nachdruck verboten.

Körbe und Koffer waren seit ein paar Stunden fort. Erleichtert hatten alle aufgeatmet, als das Gepäck vom Korridor verschwunden war. Und nun saß man erschöpft und abgespannt im Wohnzimmer, überlegte noch einmal krampfhaft, ob auch nichts vergessen sei und sehnte sich aus der Julihitze Berlins, seinem Staub, Dunst und Geräusch hinaus, fort in die Stille der Thüringer Berge mit ihrem Waldesodem und Tannenrauschen.

Man hatte sich erst nach wochenlangem Plänemachen auf Thüringen geeinigt. Die Rechnungsrätin hatte Sympathien für das Riesengebirge gezeigt, die Aelteste für Sylt oder Borkum geschwärmt und die beiden Stammhalter, Zwillinge, die sich so ähnlich sahen, daß sie selbst von den Familienangehörigen nur unter Anwendung von Hilfsmitteln auseinandergehalten werden konnten, waren häufig der Anlaß zu Prügelszenen gewesen, da Karl sich nicht zu der Ansicht Kurts bekennen wollte, daß es an der Nordsee schöner sei als an der Ostsee, und umgekehrt Kurt nicht zu der Ansicht Karls, daß man der Ostsee den Vorzug geben müsse.

Endlich hatte der Rechnungsrat allen offen ausgesprochenen und heimlich gehegten Wünschen wie auch den Streitereien der Zwillinge durch ein Machtwort ein Ende bereitet.

„Wir reisen nach Thüringen! Basta!" Man war zwar keineswegs allseitig damit einverstanden und empörte sich innerlich über die Vergewaltigung persönlicher Wünsche, wagte aber doch keinen offenen Widerstand und hatte sich dann auch schon nach wenigen Tagen mit dem „befohlenen" Reiseziele ausgesöhnt.

Heute endlich wollte man ihm zueilen.

Der Rechnungsrat ging zum letzten Male revidierend durch alle Zimmer, rüttelte an verschlossenen Schranktüren und Kästen und prüfte nach, ob alle Fensterriegel vorgeschoben seien. Er lebte bei jeder längeren Abwesenheit von Hause in beständiger Sorge vor Einbrechern und verdarb sich damit regelmäßig seinen Urlaub. Die Rechnungsrätin hielt unterdessen ihre letzte Ermahnungsrede an die Zwillinge und steckte ihnen dabei die bereits wieder lose sitzenden Schlipse fest. Das Töchterlein Luise endlich träumte von den diesjährigen zu erwartenden Verehrern.

„Wir müssen gehen," mahnte der Rechnungsrat, als er seinen inspizierenden Rundgang beendet hatte, „sonst verpassen wir unsern Zug."

Man belud sich mit den zurechtgelegten Hutschachteln, Plaids, Schirmen und dem in Täschchen und Papierhüllen untergebrachten Reiseproviant, und verließ mit teils frohen, teils sorgendurchfurchten Gesichtern die heimischen Penaten.

Als man noch die Treppen hinabstieg, ereignete sich schon der erste unangenehme „Zwischenfall". Kurt, der zwei Schirme und — gegen den väterlichen Befehl — das Täschchen mit einigen Likörfläschchen trug, stolperte, verhackerte sich mit seinen Füßen zwischen den zusammengebundenen Regendächern und kam in eine so unglückselige Berührung mit dem Fußboden, daß die Flasche mit dem Reisetrunk zerschellten und ihr Inhalt sich seeartig über die Flurdielen verbreitete.

Das Elternpaar war empört, die Schwester sprang aufschreiend zur Seite, da sie für ihr Reisekleid fürchtete, und der andere Zwilling triumphierte vor heimlicher Schadenfreude, daß ihm das Pech nicht passiert war.

Infolge dieser „ersten Reisefreude", wie der Rechnungsrat sich schließlich höhnisch lächelnd ausdrückte, verpaßte man die zur Benutzung vorgesehene Elektrische und erreichte nur mit knapper Not den Zug.

Erhitzt, einen wütenden Kampf mit zahllosen Schweißperlen führend, saß man endlich in dem überfüllten Abteil und mußte sich von den Reisegenossen mit eigentümlichem Lächeln betrachten lassen. Die Laune des Rechnungsrats wurde dadurch keineswegs besser. Infolge der Hatz war ihm keine Zeit geblieben, die von ihm nicht gern vermißte Reiselektüre zu erstehen. Nun saß er eingepfercht zwischen seiner Gattin und einer dicken Reisetante, die unaufhörlich Pfefferminzkügelchen lutschte und ihren Pompadour mit unheimlicher Ausdauer nach allen möglichen Dingen befragte. Dabei stieß sie ihrem Nachbar fortwährend die Ellenbogen in die Seiten. Und die beiden Zwillinge knufften sich heimlich, weil einer dem andern etwas mehr Platz nicht gönnte und mußten durch drohende Blicke in Raison gehalten werden. . . . Es war gräßlich!

Während man bald schneller und schneller an den Villen der Vororte vorüberflog, löste sich allmählich die Spannung der Reisenden. Dieser und jener machte es sich bequemer, sofern dies in der Enge noch möglich war, einige zogen Zeitungen und Zeitschriften hervor, und Rechnungsrats Zwillinge behaupteten gleichzeitig: „Mama, ich habe furchtbaren Hunger!" Mama verwies ihnen ihre Gelüste auf die Butterbrotpakete und sah den Gatten seufzend an.

Der hatte neidische Blicke auf seine lesenden Mitreisenden geworfen, und hielt es nun für das beste, die Augen zu schließen.

Allerlei Gedanken flogen ihm im halbwachen Dahindämmern durch den Kopf. Er dachte an sein nüchtern dreinschauendes, langweiliges Bureau, in dem es jetzt so heiß war, daß man darin wie in einem Backofen saß, und wollte sich so recht von Herzen freuen, daß er dem Marterkasten für sechs Wochen entronnen war. Kam aber zu keiner rechten Freude. Denn sprunghaft waren seine Gedanken gleich darauf wieder bei der verlassenen Wohnung.

Er ging im Geiste noch einmal durch alle Räume, dachte an jede Schublade und an jede Tür, quälte sich damit ab, ob er auch alles verschlossen habe und zuckte plötzlich zusammen, riß die Augen auf und starrte entsetzt vor sich hin.

Ein schrecklicher Gedanke war ihm soeben durch den Sinn geflogen, ein Gedanke, der eine Fülle entsetzlicher Vorstellungen in ihm auslöste.

Dann zwang er sich zu einem ruhigen Ueberlegen.

Wie war es denn eigentlich gewesen?

Gerade, als er die Korridortür hatte zuschließen wollen, war der Bengel, der Kurt, gefallen. Da war er dann zugesprungen und hatte nachher zugeschlossen.

Oder hatte er den Schlüssel abgezogen, ohne ihn vorher herumzudrehen?

Nein, nein, er hatte ihn herumgedreht.

Zweimal.

Oder nicht?

Selbstverständlich! Die Tür zur Wohnung war verschlossen. . . .

Oder war sie doch nicht verschlossen? . . .

Das entsetzliche Hin und Her zwischen der Gewißheit, die Tür verschlossen zu haben und der Möglichkeit, es sei von ihm vergessen worden, begann eine Marter für den Rechnungsrat zu werden und trieb ihm einen dicken Angstschweiß auf die Stirn. Er mühte sich verzweifelt ab, nicht mehr daran denken zu wollen und redete sich ein, daß er ein überängstlicher Mensch sei, der sich ohne Grund Sorgen mache. Um seinen Ge-

sinnungslos zu Boden fielen. Fr. erlitt mehrfache blutige Verletzungen im Gesichte und am Kopfe, während bei dem Arbeiter die rechte Seite erheblich in Mitleidenschaft gezogen worden ist. Das Rind aber kam mit nur geringen Verletzungen davon.

Westfalen und Rheinland.

* **Hörde,** 21. Juni. (Wieder das Messer.) In der Nacht vom Samstag zu Sonntag fanden auf dem Neuen Markt und Schützenstraße große nächtliche Ruhestörungen statt, welche zu einer Schlägerei ausarteten, wobei das Messer in ausgiebiger Weise gebraucht wurde. Die mitbeteiligten Arbeiter Franz Stercz und Stefan Kerestes, mußten auf Anordnung des Herrn Dr. Floitgraf sofort mittels Sanitätswagen, dem Krankenhause zugeführt werden.

* **Bochum,** 21. Juni. (Ueberfall.) In vergangener Nacht wurde der Polizeisergeant Wagner im Stadtteil Hamme von vier unbekanten Kerlen überfallen, seiner Waffen beraubt und durch sieben Messerstiche und Säbelhiebe am Kopfe schwer verletzt. Man fand Wagner frühmorgens unter einer Eisenbahnunterführung in seinem Blute liegend und brachte ihn besinnungslos ins Krankenhaus. Es ist noch fraglich, ob er mit dem Leben davonkomen wird.

* **Bochum,** 21. Juni. (Flözbrand.) Auf Schacht 5 der Zeche „Dannenbaum" (Deutsch-Luxemburgische Bergwerks- und Hütten-Akt.-Ges.) ist das Flöz Königsbank in Brand geraten. Man hofft, durch die Abdämmungsarbeiten ein Weitergreifen des Feuers verhüten zu können.

* **Lünen,** 21. Juni. **Ein Skelett einer erwachsenen Person** wurde auf dem Grundstücke des Metzgermeisters Uri Feldheim, bei Ausschachtungsarbeiten vorgefunden. Dasselbe lag in einer Tiefe von etwa einem Meter verborgen. Es ist eine männliche Person, die erschlagen und an jenem Ort verscharrt worden ist. Das Knochengerüst ist äußerst stark und noch gut erhalten. Im Unterkiefer fanden sich noch vier Backenzähne vor. Die Gebeine wurden gesammelt und von der Polizei beschlagnahmt.

* **Recklinghausen,** 21. Juni. Sonntag nacht sind hier bei der Blockstation Recklinghausen-Ost zwei Güterzüge einander in die Flanke gefahren. Eine Anzahl Wagen und eine Lokamotive wurden aus dem Gleis geschleudert. Der Materialschaden ist beträchtlich. Personen sind nicht zu Schaden gekommen.

Dies und das.

„Womit wäscht man Löwen?" Die Beantwortung dieser Frage gab, wie der „Inf." aus Hofkreisen geschrieben wird, in voriger Woche dem Kaiser Gelegenheit zu einem vorzüglichen Witze, der auch von der ganzen Gesellschaft mit Heiterkeit aufgenommen wurde. Der Kaiser befand sich nämlich vor einigen Tagen in Stellingen, wo er sich den Tierpark Hagenbecks betrachten wollte. Der Kaiser wurde von dem bekannten Besitzer der Menagerie umhergeführt und über alle Einzelheiten, welche die Pflege dieser wilden Bestien betreffen, unterrichtet. Die interessanteste Mitteilung, die dem Kaiser gemacht wurde, war die, daß die Löwen und Tiger allwöchentlich einmal gründlich gewaschen würden, also auch eine Art „Großreinemachen" mitmachen müßten. Auf diese Bemerkung wandte sich der Kaiser lachend an die Offiziere seiner Umgebung und fragte sie, ob wohl jemand von ihnen erraten würde, womit die Tiere gewaschen würden. Jeder von den Offizieren hatte einen besonderen Einfall. Einer glaubte, daß Seife dazu verwendet würde, ein anderer meinte, man wasche sie mit Soda, ein dritter erklärte, daß sie mit einer scharfen Bürste gewaschen würden. Auf all diese Antworten hatte der Kaiser stets einen Bescheid: „Falsch!" Als sich schließlich keiner mehr meldete, sagte der Kaiser: „Na, ich wills Ihnen sagen. Die Tiere werden ganz sicherlich in erster Reihe .... mit Lebensgefahr gewaschen ....!"

Der Verehrer der Kaiserin Eugenie. In Griechenland starb vor wenigen Tagen ein Mann, der mit der Aureole einer romantischen Liebesgeschichte durchs Leben gegangen war: er hieß Kalergis und war ein Sohn des Generals und Staatsmannes Demetrius Kalergis. Als Demetrius Kalergis Gesandter in Paris wurde, ernannte Napoleon, der den griechischen Diplomaten sehr hoch schätzte, den jüngeren Kalergis zu seinem Ordonnanzoffizier. Er war — so erzählt der „Corriere della Sera" — ein junger Adonis, der in den Salons der vornehmen Welt einen außerordentlichen Erfolg hatte. Zu seinem Unglück verliebte er sich aber in die Kaiserin Eugenie, die damals in der Blüte ihrer Schönheit stand, und wußte seine Leidenschaft nicht verborgen zu halten. Als der verliebte Offizier bei einem Hofball die Kaiserin an der Seite des Prinzen Murat sah, vermochte er seine Eifersucht nicht mehr zu zügeln. Es gab einen gewaltigen Skandal, und Napoleon ließ den verliebten Griechen aus Frankreich ausweisen und noch in derselben Nacht an die Grenze bringen. Dem griechischen Gesandten teilte er mit, daß der junge Mann sich eines Verbrechens gegen die Kaiserin schuldig gemacht habe. Nach einer kurzen militärischen Laufbahn zog sich Kalergis, der seit seiner Ausweisung aus Frankreich auf seiner griechischen Besitzung lebte, von Welt und Leben zurück.

Die Glückstage großer Männer. Obgleich der Freitag bei den Seeleuten als Unglückstag verschrieen ist, besteht die ganze Entdeckung Amerikas durch Christoph Kolombus und seinen mutigen Matrosen aus einer Reihe von glücklichen Ereignissen, die alle an einem Freitag stattfanden. An diesem Wochentage fuhr er von Europa ab, an einem Freitag erblickte er zuerst wieder Land; an einem Freitag reiste er wieder heim, und kam am gleichen Wochentage glücklich in Spanien an. An einem Freitag seiner nächsten Reise erreichte er das Festland und wieder an demselben Tage beendigte er auch seine zweite glückliche Reise. Ueber die Glückstage einiger großer Männer Englands berichtet „Tit-Bits". König Eduards Glückstag ist Dienstag. An einem Dienstag im November des Jahres 1841 wurde er geboren; heiratete am gleichen Wochentage im März 1873, wurde an einem Dienstag des Dezembers 1871 von einer schweren Krankheit erlöst und bestieg endlich Dienstag den 22. Januar 1901, den Thron Englands. Lord Roberts folgt dem König in der Bevorzugung des „glücklichen" Dienstages, an dem er die meisten seiner Erfolge während des Burenkrieges errang. An diesem Tage begann er seinen berühmten Marsch gegen den Oranjefreistaat; General Cronje übergab sich ihm am Dienstag, am gleichen Wochentage marschierte er als Sieger in Bloemfontein ein, marschierte er nach Transvaal und hißte in Prätoria die Flagge Großbritaniens. Der Sonnabend ist der Glückstag des englischen Staatmannes W. Churchill. An diesem Tage wurde er geboren, entfloh den Buren, wurde er zuerst ins Parlarment gewählt, empfing er seine erste Stelle als Minister und verheiratete sich schließlich. Lord Kitcheners günstiger Tag ist der Freitag, wie einer Anzahl seiner Erfolge im Burenkrieg beweist. Andere Engländer betrachten gewisse Daten als besonders günstig für ihr Leben. So wurde der englische Staatsmann M. Hall am 11. August in das Parlament gewählt. Eine spätere Wahl fand am 22. Aug. statt und eine andere am 11. Oktober. Ja mehr: er wurde mit 5522 Stimmen gewählt und die Mehrheit von 209 Stimmen, mit der er gewählt wurde, ist nicht nur ein Produkt von 11, sondern auch die Quersumme dieser Zahl beträgt 11.

Letzte Drahtmeldungen.

Das Kaiserpaar in Hamburg.

Hamburg, 22. Juni. Der Kaiser traf gestern vormittag 10 Uhr zur Besichtigung der Hugo Vogel'schen Wandgemälde im Rathause ein. In seiner Begleitung befand sich außer dem Gefolge der Gesandte Graf Götzen. Empfangen und geleitet wurde der Kaiser vom Bürgermeister Dr. Burchard und anderen Mitgliedern des Senats, sowie vom Professor Vogel. Die Kaiserin besuchte vormittag Hagenbeck's Tierpark und das Rauhe Haus. — Nachdem der Kaiser um 3½ Uhr vom Frühstück bei dem Bürgermeister Dr. Burchard auf die „Yniranga" zurückgekehrt war, machte diese los und verließ um 4 Uhr den Hafen elbabwärts.

Wildpark, 22. Juni. Die Kaiserin ist gestern abend 6 Uhr 20 Minuten, von Hamburg kommend, in Wildpark eingetroffen und hat sich nach dem neuen Palais begeben.

Zur Nordlandreise Kaiser Wilhelms.

Christiania, 22 Juni. Wie die Blätter melden, ist anläßlich der Nordlandreise Kaiser Wilhelms in diesem Jahre keine Begegnung Königs Haakons mit dem deutschen Kaiser zu erwarten.

Cuxhafen, 22. Juni. Die „Yniranga" mit dem Kaiser an Bord ist gestern abend 9,30 Uhr unter dem Salut der Geschütze hier eingetroffen.

Der neue Parlevalballon.

Berlin, 22. Juni. Die mit dem neuen Porsevalballon unternommenen Versuche sind bisher erfolglos geblieben. Gestern war das ganze Luftschifferpersonal versammelt, um mit dem Ballon neue Uebungen zu unternehmen. Es gelang auch, den Ballon zum Aufstieg zu bringen, doch mußte wenige Minuten später bereits wieder die Landung erfolgen.

Gordon-Benett-Rennen.

Berlin, 22. Juni. In einer Sitzung des Deutschen Luftschifferverbandes wurden als Vertreter Deutschlands für das Gordon-Bennett-Rennen der Lüfte Dr. Bröckelmann vom Berliner Klub, Paul Meckel-Elberfeld und Hauptmann v. Abercron-Düsseldorf vom Niederrheinischen Verein für Luftschiffahrt gewählt. Als Ersatzmänner wurden gewählt: Dr. Kempken vom Niederrheinischen Verein für Luftschiffahrt, Leutnant Holthoff v. Faßmann vom Berliner Klub, Oberleutnant Nickel vom Kölner Klub.

Die Entfestigung Königsbergs beschlossen.

Königsberg, 22. Juni. Die Entfestigung der Stadt ist vom Königsberger Magistrat beschlossen worden. Das Festunsgelände soll vom Militärfiskus für 29 Millionen Mark erworben werden.

Unfall in der deutschen Marine.

Kiel, 22. Juni. Im Heizraum des Panzerkreuzers „Prinz Adalbert" platzte gestern ein Dampfrohr. Durch ausströmenden Dampf wurden der Heizer Matkowsky getötet und der Maschinistenmaat Schramm schwer verbrüht.

England sammelt für ein Luftschiff.

London, 22. Juni. Ein Blatt hat auf Grund einer ihm zugegangenen Spende von 2000 Pfund Sterling eine Sammlung zum Ankauf des besten im Auslande käuflichen lenkbaren Luftschiffes eröffnet. Lord Roberts, Lord Milner und Lord Beresford haben einen vorbereitenden Ausschuß zur Unterstützung des Kriegsamtes bei der Auswahl eines auf dem Festlande praktisch bewährten Modells gebildet.

Zum Besuche des Zaren in England.

London, 22. Juni. Es wird jetzt offiziell bekannt, daß am 31. Juli in Cowes eine große Flottenparade vor König Eduard stattfinden wird. Es sei nicht ausgeschlossen, daß der Zar aus diesem Grunde einige Tage früher nach Cowes komme.

Die Cholera in Petersburg.

Petersburg, 22. Juni. Seit gestern sind 40 neue Choleraerkrankungen und 19 Todesfälle zu verzeichnen.

Die französische Unglücksmarine.

Lorient, 1. Juni. Das Panzerschiff „Du petit Thouars" ist während des Manövers des Nordgeschwaders bei der Insel Honat auf Grund gelaufen, wurde aber bereits nach 20 Minuten wieder flott. Ueber den Umfang des Schadens ist noch nichts bekannt.

Aus Marokko.

Tanger, 22. Juni. Wie aus Fez gemeldet wird, sind die Truppen des Sultans unter Ould Mohammed Chargui von der Mahalla El Roghi völlig geschlagen worden. Die Spannung zwischen dem Sultan und den Wesiren hat sich verschärft.

Handel.

Neuß, 2. Juni. Fruchtmarkt. Weizen IIa. 26,50, IIIa. 24,50 ℳ. Roggen Ia. 19,80 ℳ, IIa. 18,80 ℳ, Hafer Ia. 18,40, IIa. 16,90, IIIa. 15,40 ℳ für 100 Kilogramm. Kartoffeln 3,80 bis 4,00 ℳ. Heu 4,20—4,60 ℳ, Luzerner Heu 5,00 ℳ für 50 Kilogramm. Krummstroh 18,00, Breitdruschstroh 20,00 ℳ für 500 Kilogramm. Kleie 6,20 ℳ für 50 Kilogramm.

Essen, 21. Juni. Produktenbörse. (Nicht amtlich.) Weizen inl. 26,75—27,25, dto. fremder 26,25—27,50, Roggen inl. 20,28—20,75, dto. fremder 21,00—22,00, Hafer inl. 00,00 bis 00,00, dto. fremder 19,00—22,00, Buchweizen 21,25—22,50, Futtergerste 14,00—14,75, Mais 16,75—18,75, Weizenvorschuß 34,50—35,50, Roggenvorschuß 27,00—27,25, Weizenkleie (mit Sack) 11,00—00,00. Alles per 100 Kilogramm frachtparität Essen ohne Sack bei Abnahme von Doppelladungen mit Ausnahme von Kleie, die mit Sack gehandelt wird.

Verantwortlich: Für Politik, Feuilleton und verwandte Gebiete: Hans Schlinzigk; für Lokales, Provinzielles und Inserate: Friedrich Kraas; Druck und Verlag von Carl Braus, sämtlich zu Schwerte.

Ingenieur Akademie
für Maschinen und Elektro-Ingenieure, Bau-Ingenieure und Architekten. Aufnahmebedingungen: 6. Klasse Gymnasium bezw. ähnliche Vorbildung od. Absolvierung einer Fachschule Näheres d. d. Programm.
Wismar a/d Ostsee

3366 Täglich frische
Vollmilch, Sahne, Buttermilch, Butter,
sowie sämtliche
Käse stets frisch zu haben.
Molkerei Schwerte,
Hässingstraße.

Otto Marx' 3 Mark Korsett ist das beste.
Hamburger Engros-Lager
2153 Schwerte, Ostenstraße 20.

Suche per sofort einen ordentlichen, fleißigen 3353
Jungen
im Alter von 15 Jahren für Haus- und Gartenarbeiten.
Näherers **Brückstraße 5.**

Die ruhig und angenehm gelegene
Wohnung
in der Villa Heppe (Erdgeschoß) ist infolge meiner Versetzung zum Juli oder August zu vermieten.
3347 **Dr. Rensing.**

Kl. Fam. sucht per 1. Oktober oder früher abgeschlossene 3302
I. oder II. Etage
von 4 bis 6 Räumen u. 1 Mansarde.
Angebote unter **G. W. 100** an die Geschäftsstelle d. Schw. Ztg.

National-Zeitung
in Berlin
zweimal täglich erscheinendes
Nationalliberales Organ
mit
Parlaments-Ausgabe, Handels-Zeitung und Sonntagsbeilage.
Abonnement:
Reichs-Ausgabe monatl. Mk. 1,65 exkl. Bestellgeld
Große Ausgabe monatl. Mk. 3,— exkl. Bestellgeld
Bestellen Sie ein Probe-Abonnement oder verlangen Sie Probenummern gratis und franko vom
Verlag, Berlin SW., Lindenstraße 3
Industrie-Palast.

500
in- und ausländische
Briefmarken in Kuvert mit Prämie
Mk. 1,00
250
3344
in- und ausländische
Briefmarken in Kuvert mit Prämie
50 Pfg.
Jede einzelne Marke unter Garantie für deren Echtheit
Carl Braus
Schwerte (Ruhr)

Makulatur-Papier (zum Einwickeln 2c.) gibt billigst ab Buchdruckerei Carl Braus.

Wohnungs-Einrichtungen kaufen Verlobte in zweckmäßiger, schlichter wie reicher Form, gediegener Arbeit, Echtheit des Materials, guter Farbengebung in der
Möbelfabrik Wilhelm Stallmann
Hagen i. W., Frankfurterstraße 105—109, am Markt.
Empfehlungen ca. 30 Jahre. ○○○ Lieferung frei.
○○ Ausstattung von 4 Zimmern Mark 1700. ○○

Bekanntmachung.

Wegen Prüfung des Bücherstandes ist die städtische Volks-Bibliothek vom 3356

10. bis 31. Juli cr. geschlossen.

Die ausgeliehenen Bücher sind bis zum 10. Juli cr. zurückzugeben.

Schwerte, 10. Juni 1909.

Der Magistrat:
Rohrmann.



Feinen lieblich zarten u. reinen Teint, wundervoll weiche Hände, rosige Wangen und jugendliche Frische bis ins höchste Alter verleiht

Zuckooh-Seife,

à Stück 50 Pfennig und M. 1.50, im Verein mit

Zuckooh-Crême (nicht fettend), der Perle aller Schönheitscrêmes, Preis M. 2.—, Probetube 75 Pf. Anerkannt das Beste für reinen, zarten Teint und von unvergleichlich wohltuender Wirkung für die Haut. **Ueberall** erhältlich.

In Schwerte echt in der Medizin-Drogerie **Curt Günther** und in der **Adler-Apotheke.**

Tamburin-Spiel-Verein

Mittwoch abend 8 Uhr:

Letzter Termin

für

Aufnahme neuer Mitglieder.

3360 Die I. Vorsitzende.

Geschäfts-Uebernahme.

Den geehrten Bewohnern von Schwerte zur Nachricht, dass ich mit dem heutigen Tage das

Kolonialwaren-Geschäft

des Herrn **Gust. Holsiepe, Wilhelmstr. 12,** übernommen habe.

Es wird mein Bestreben sein, bei billigsten Preisen nur **gute** Ware zu liefern und bitte um geneigten Zuspruch.

Hochachtend! 3358

Sparkonsum, Inh. **L. Schwefer.**

Koche auf Vorrat!

Einkochapparate

Einmachgläser ½, 1, 1½, 2 Ltr.
in grosser Menge



Einmachkrüge

Rezept- Bücher und Gebrauchs-Anweisungen z. Einkochen aller Arten Obst, Gemüse, Fleisch, Fische usw., usw. 3323

R. Landmann
Schwerte.

Schlachthof!

Mittwoch den 23. Juni, vormittags 8 Uhr soll auf der Freibank das

Fleisch

einer Kuh verkauft werden. 3355

Schlachthof-Verwaltung.

Mein erstklassiger

deutsch. Schäferhund

1 Jahr alt, ist preiswert zu verkaufen. 3346

Dr. Rensing.

Städtischer Viehhof, Dortmund.

Zum heutigen Schlachtviehmarkte waren aufgetrieben 1148 Stück Großvieh, 2044 Schweine, 576 Kälber, 46 Schafe.

Dortmund, den 21. Juni 1909.

Bezahlt für 100 Pfund Schlachtgewicht:

	Mark
Ochsen:	
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes höchstens 7 Jahre alt	73—75
b) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	69—72
c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere	64—68
d) gering genährte jeden Alters	59—63
Bullen:	
c) vollfleischige ausgemästete Bullen bis zu 5 Jahren	64—66
b) vollfleischige jüngere Bullen	60—63
c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	55—59
d) gering genährte	50—54
Rinder und Kühe:	
a) vollfleischige, ausgemästete Rinder höchsten Schlachtwertes	71—73
b) vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	67—70
c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Rinder	62—66
d) mäßig genährte Kühe und Rinder	52—61
Kälber: (für 100 Pfund Lebendgewicht.)	
a) feinste Mast- (Voll-Mast) und beste Saugkälber	48—51
b) mittlere Mast- und gute Saugkälber	43—47
c) geringe Saugkälber und ältere gering genährte (Fresser)	36—42
Schafe:	
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	70—75
b) ältere Masthammel	60—69
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	—
Schweine:	
a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren	70
b) fleischige	67—69
c) gering entwickelte, sowie Sauen und Eber	58—66

Tendenz: Schweine gut, sonst mittel.

Sterbe-Auflage Kruckel.

Außerordentliche General-Versammlung

am Sonntag dem 27. Juni, morgens 11 Uhr im Lokale des **Wirts Aug. Wittich.**

Tages-Ordnung:

Abänderung der Statuten.

3359 **Der Vorstand.**

Ia. Spargel
Pfund 50 und 60 Pfg.
Frische Erbsen
Pfund 25 Pfg., 2 Pfund 45 Pfg.
Frische
Schnittbohnen
Pfund 30 Pfg.
Frische
Wachsbohnen
Pfund 40 Pfg.
Stachelbeeren
Pfund 15 Pfg.
Neue Kartoffeln
Pfund 13 Pfg.
3362 **Salat**
Kopf 5 Pfg.
Delikateß-Haus Wahle.

Zwangsverkauf.

Am Mittwoch dem 23. Juni, vormittags 9½ Uhr werde ich im Pfandlokale bei Wirt Rath, hierselbst:

1 eich. Kleiderschrank, 1 Vertikow, 1 Büffet, 1 Ladenschrank, 1 Sopha, 6 Stühle, 1 Glasschrank, 1 Fahrrad, 1 Ladenregal, 1 Theke

gegen bar versteigern.

Schwerte, 22. Juni 1909.

3365 **Morgenroth,**
Gerichts-Vollzieher.

Farben
trocken und streichfertig
Kreide
Gips
Carbolineum
Fensterglas
nach Maß
empfiehlt 3363
L. Weinberg.

Habe etwa 20 Stück 3351
Kanarienweibchen
(Stamm Seifert) und einen Wurf
Wachtelbunde
billig abzugeben.
Mährstraße 8.

1 oder 2 Dohlen
zu kaufen gesucht.
Von wem, sagt die Geschäftsstelle der „Schwerter Zeitung."

Otto Marx

Ostenstrasse 20

Neuheiten für den Sommer

Kostüme, Kostümröcke
Damen-Paletots
Farbige Jacketts
Seidene Blusen 3277
Wasch-Blusen
Unter-Taillen
Unter-Röcke

Reiche Auswahl : Billigste Preise

Familiendrucksachen

Visitenkarten, Verlobungskarten u. -Briefe, Hochzeitseinladungen, Hochzeitszeitungen in bester Ausführung, Menukarten, Geburtsanzeigen, Trauerbriefe, Trauerkarten usw. werden gut und :: :: schnell geliefert. :: ::

Grosse Musterauswahl
948 **Sorgfältige Ausführung**

Carl Braus, Schwerte
Buchdruckerei — Zeitungsverlag
Fernruf Nr. 62 = Gr. Marktstr. 3—5

Zur Haarpflege
empfehle
Pixavon
p. Fl. 2.00 Mk.
Birkenwasser
p. Fl. 1.75 Mk.
Brennesselspiritus
p. Fl. 0.75 Mk.
Drogerie **Carl Trog,** Schwerte.

Ed. Thiel
Praktiker für Homöopathie und Naturheilkunde.
Beglaubigter und langjähriger Vertreter des Herrn Pastor Felke in Repelen
behandelt mit nachweislich vorzüglichen Erfolgen **sämtliche Krankheiten.** Speziell: **Magen-, Leber-, Nieren-, Darm- und Blasenleiden. Skrophulose und rachitische Leiden der Kinder** (Drüsen-, Knochen- und Gelenkerkrankungen). **Bettnässen, Keuchhusten, Brechdurchfall, Kopfgrind, Würmerplage.**
Hagen i. W.
— Neumarktstraße 3. —
Sprechstunden: Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 1 bis 6 Uhr nachmittags; an Sonn- und gesetzl. Feiertagen 9 bis 1 Uhr vormittags.

Für Mitte August wird auf größeres Gut

Fräulein

aus besserer Familie als **Stütze** gesucht. Familienanschluß.

Offerten unter **B. 3279** besorgt die Exped. ds. Blattes

Bildhübsch

macht ein zartes, reines **Gesicht,** rosiges, jugendfrisches **Aussehen,** weiße, sammetweiche **Haut** und blendend schöner **Teint.** Dies erzeugt

Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
v. Bergmann & Co., Radebeul.
à Stck. 50 Pfg.
in **Schwerte:** Adler-Apotheke, Neue Apotheke. 891
In **Westhofen:** Wilh. Engel.

Strickmaschinen
mit Mk. **30—50** Anzahlg. Illustr. Pr.-Kat. gr. **P. Kirsch, Döbeln.** 136

2 schöne 3352
Wohnungen
von 3 und 4 Zimmern mit Veranda, Waschküche, Trockenboden usw. zu vermieten.
Quetzerowsky, Holzen.

Speise-Kartoffeln
empfiehlt billigst
L. Weinberg.
3364

Freischütz.

Dienstag den 22. Juni 1909, nachmittags 4 Uhr u. abends 8 Uhr:

Grosse 3350
Militär-Konzerte

ausgef. v. ganz **Trompeter-Korps des 2. Rhein. Husaren-Regiments Nr. 9** aus **Strassburg** unt. persönlicher Leitung des **Kgl. Ober-Musikmeist. Herrn Berkowski.**

Bei eintretender Dunkelheit **grosse Illumination des Waldes.**

Eintritt 50 Pfg., 10 Karten 3 Mk.

Malz-Extract-Bier
Kraftbier) reich an Extractgehalt (3/4 %, arm an Alkohol 1 %, sowie
Reichsmärker
Kornbranntwein
empfiehlt
Carl Raffin
Gasthof „Zur Helle".

Wie man sich bettet so schläft man!

Bett-

Federn-Reinigung
Desinfektion 3361
und Umarbeitung gebrauchter
Betten

täglich nach vorhergegangener Anmeldung!

Auf Wunsch werden die einzelnen Bett-Teile abgeholt!

Durch Entstäuben, Reinigen, Befreien von allen Fremdkörpern, Milben, Motten etc., durch geruchfreie Beseitigung aller anhaftenden Ausdünstungen, Schweiss etc. vermittelst meiner neuen
Reinigungsmaschinen
und
Dämpfungs-Anlage
vollendetster Art
werden ältere Bettfedern fast wie neu!

Mehrere Hundert fertig genähter **Bett-Inletts** zum sofortigen Umfüllen **vorrätig.**

N. Rosenthal,
Bettfedernfabrik,
Dortmund, Münsterstr. 28a.
Grösstes Spezialhaus Westdeutschlands.
Gegr. 1892.

Geehrter Herr Apotheker!

Senden Sie gefl. wieder sofort die vorzügliche Rino-Salbe, gegen offene Beinleiden, an Frau. K. S.

Pastor W.

P., 26./3. 06.

Diese Rino-Salbe wird mit Erfolg gegen Beinleiden, Flechten und Hautleiden angewandt und ist in Dosen à Mk. 1.15 und Mk. 2.25 in den Apotheken vorrätig; aber nur echt in Originalpackung weiß-grün-rot und Firma Schubert & Co., Weinböhla-Dresden. Fälschungen weise man zurück.

Wohnung

In einem ruhigen Hause ist eine abgeschlossene

I. Etage von 5 Zimmern

nebst Garten und Stallung zum 1. Oktober billig zu vermieten.

Näheres bei **Carl Kaufhold,** Brückstraße 5. 3240